

Die Geschichte des

Oberstleutnant Georg Rimpler

(1636 bis 1683)

Feuerwerker und Festungsbaumeister

und

Der Minenkrieg von Candia und Wien





Festung Ehrenbreitstein
Quelle: Fritz Geller-Grimm, Creative Commons

Dr. phil. Lothar Schimmelpfennig
im Juni 2017

Fernab am Horizont auf Felsenrissen Liegt der gewitterschwarze Krieg getürmt!

*Heinrich von Kleist
Feuerwerker*



„Ein dreyfacher Tractat von den Festungen“, Rimpler, 1671.

**Steh, stehe fest, wie das Gewölbe steht,
weil seine Blöcke jeder stürzen will.**

Heinrich von Kleist

Vorwort

Georg Rimpler war ein Kriegsreisender – eine charmante Bezeichnung für einen Söldner – war doch sein Jahrhundert voller Kriege. Und wegen der mörderischen Fluktuation unter den Mitarbeitern mangelte es nicht an freien Stellen.

Als ein „Spezialist“ hob er sich von dem „gemeinen“ Soldatenvolk ab. Er war Feuerwerker, Wallmeister, Pionier, Mineur und Festungsbaumeister zugleich. Dieses Berufsbild lebt wieder auf. Die Feuerwerkerei gehört heute zwingend zum Pionierwesen. Der klassische Feuerwerker mit dem – schönen – Leitspruch „Bei strenger Pflicht, getreu und schlicht!“, das ist nun Geschichte.

Seine berühmten, auch zeitgenössischen, Berufskollegen waren *Sébastien Le Prestre de Vauban*, *Joseph Furttentbach*, *Menno van Coehoorn*, *Jakob von Manson*, *Gottlieb Heinrich Totleben*, *Marc-René de Montalembert*, *Johann Bernhard Scheitler*, *Hanns Carl* und *Michele Sanmicheli*, um die wichtigsten zu nennen.

Sie alle waren Großmeister in diesem Métier, das viele Talente erforderte.

Georg Rimpler war nie verheiratet, hatte auch keine Kinder. Das nämlich hätte ein beständiges, ruhiges Leben erfordert, was sich mit diesem Berufsbild nicht verwirklichen ließ.

Sein höchstes Honorar war gleichzeitig sein letztes. Für die Verteidigung Wiens gegen die Türken sollte er für seinen Einsatz 2.000 Golddukaten erhalten. Gemeint sind Vierfach-Dukaten mit einem Feingehalt von 13,77 g Gold pro Münze, also

rund 27,5 kg reines Gold. Welch' enormes Vermögen! Jedoch konnte der Rechnungsführer ihm nicht mehr den Sold auszahlen, denn *Rimpler* starb vorher. Er fiel an der Front.

Von ihm existiert kein Bild oder Portrait. Seine Werke sind sein Nachlass. Er brachte geniale Ideen in den Festungsbau ein, die erst später, nach seinem Tod, realisiert wurden. Man kann dies heute noch an der Festung Ehrenbreitstein bestaunen. Selber hat er nie eine Festung gebaut, diese immer nur erstürmt oder verteidigt. Aber: Die Idee, eine Festung so zu bauen, dass diese auch angreifen kann, das war *Rimplers* Idee!

Dieses Buch beschreibt an zwei historischen Begebenheiten, der Belagerung Candias und Wiens,

das Leben und Wirken Georg Rimplers!

I) Oberstleutnant Georg Rimpler Festungsbaumeister und Feuerwerker

Georg Rimpler (auch genannt: *Der Rümpler*) war einer der berühmtesten Festungsbaumeister und Mineure des 17. Jahrhunderts und ein Gegenspieler des französischen Festungsbaumeisters und Mineurs *Sébastien Le Prestre de Vauban*. Er war ein Kriegsreisender!

Seine für die Geschichte bedeutendste Leistung war die Verstärkung der Festung Wien während der Zweiten Wiener Türkenbelagerung. Sein Können trug wesentlich dazu bei, dass Wien lange genug durchhalten konnte bis das Entsatzheer eintraf. Bei einem Minenangriff der Türken, und dem darauf folgenden Gegenangriff der Wiener Truppen, wurde er am 25. Juli 1683 verwundet und starb in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1683 an Wundbrand.

Kindheit und Schule

Georg Rimpler wird im Jahre 1636 in Leisnig nahe Leipzig als Sohn eines Weißgerbergesellen geboren. Beim großen Stadtbrand von Leisnig 1637 – der Dreißigjährige Krieg tobt auch dort! – kommen seine Eltern und seine Schwester ums Leben. Bei diesem Brand werden auch seine Geburtsurkunde und andere Dokumente vernichtet, so dass sein genaues Geburtsdatum nicht mehr zu ermitteln ist. Er lebt danach bei seiner Großmutter. Ein Bruder seines Vaters wird sein Vormund. Bei ihm erlernt er das Weißgerberhandwerk. Doch der junge Georg hat viel mehr Talent – und Geld! Wer dieses Talent in ihm entdeckt und fördert ist leider unbekannt. Ebenso, wer

ihm das Interesse für diese spezielle Sache nahebringt. Durch das Erbe seiner Eltern kann er sein Studium finanzieren. Er reist in die damals ferne Freie Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg gilt als „Schule der Kriegskunst“ und ist die am schwersten befestigte Stadt des Reiches. Die Stadt verfügt über eine hoch spezialisierte Waffenproduktion. Und dort studiert Georg Rimpler Mathematik, Fortification, Geschichte und alte Kriegsgeschichte, Logik, Dialektik und Rhetorik. Einer seiner Lehrer ist der berühmte Zeugmeister *Hanns Carl* (auch: *Johann Carl*, 1587 bis 1665), dessen fortschrittliche Geschützmodelle noch heute das Nürnberger Germanische Museum zieren.

Lehr-und Wanderjahre

Im Jahre 1655 – mit 19 Jahren! – nach seinem Studium – lässt er sich von den Schweden im Krieg gegen Polen und Russland anwerben und kämpft bei der Belagerung von Riga. Er gewinnt hier erste praktische Eindrücke vom Festungsbau. Ab 1660 vertieft er seine Studien über den Festungsbau bei *Georg Christian Gorck*. Von 1665 bis 1666 ist er als Leutnant und Pionieroffizier wieder in schwedischen Diensten bei der Belagerung von Bremen. 1669 kämpft er als Hauptmann für die Republik Venedig in der letzten Phase der Belagerung von Candia. Der Doge von Venedig verleiht ihm den höchsten Orden des Stadtstaates. Im Gefolge des schwedischen Generals *Otto Wilhelm Graf Königsmarck* schiff er in Candia ein um mit braunschweigisch-lüneburgischen Hilfstruppen in der Bastion St. Andrea eingesetzt zu werden. Hier erweitert er sein Wissen über Mineurwesen und Festungsbau. Die Belagerung artet nun zum Minenkrieg aus, der bis zum Ersten Weltkrieg einzigartig bleibt. Die Belagerung der Bastion St. Andrea wird für ihn zur großen Feuerprobe. Bei einem tür-

kischen Mineurangriff wird er durch die Splitter einer türkischen Farnell (Mine) schwer verletzt und entgeht nur knapp dem Tode. Die Zustände bei der Truppe sind grauenvoll, die Kriegsführung unmenschlich. Später schreibt er in einem seiner Bücher:

„Wie schwer es doch die Generalität lerne, mit ihrem kostbarsten Material, nämlich dem Soldatenblut umzugehen. Es ist unverantwortlich, dass man das unschuldige und redliche Volk so auf die Schlachtbank führt. Die Infanterie als Seele und das Leben der Festung so vorsätzlich in den Tod zu schicken, ist ein großes Versehen.“

Der Meister im Festungsbau

Von 1670 bis 1674 schreibt er an seinen beiden Werken „**Ein dreifacher Tractat von den Festungen**“ und „**Befestigte Festung**“. In diesen Büchern verwirft er die alte Befestigungsmethode, Städte und Festungen mit umlaufenden und zusammenhängenden Mauern durch Gräben zu umgeben. Er schlägt einzelne Forts um die Stadt vor – und zwar in solcher Anzahl und Nähe, dass eines von den anderen beschossen werden kann. Ein Angreifer ist dann gezwungen alle Teile der Festung einzeln zu belagern und zu stürmen bevor ein Generalangriff auf die Stadt möglich ist. Diese Verteidigungsform nennt er „*Innere Defension*“. Verwirklichen kann er seine Manier (Methode) nicht. Dennoch: *Georg Rimpler* geht auf „Tournee“!

1669: Candia/Kreta auf der Seite Venedigs als Verteidiger.

1672: Er nimmt auf der französischen Seite an der Belagerung von Duisburg, Nimwegen, Crévecoeur und Bommel teil.

- 1673: Auf kaiserlicher Seite belagert er Bonn.
- 1674: Grave wird belagert.
- 1675: Trier wird belagert.
- 1676: Philippsburg wird belagert.
- 1677: Stettin wird belagert.
- 1683: In Wien auf kaiserlicher Seite gegen die Türken.

Vor Stettin lernt er *Kaiser Leopold I.* und *Herzog Karl V. von Lothringen* kennen. *Rimpler* ist im gesamten deutschen Sprachraum und darüber hinaus bekannt. Sein Ruf als Festungsbauer und Mineur ist ausgezeichnet.

Georg Rimpler und die zweite Belagerung Wiens durch die Türken

Im April 1682 stellt ihn *Kaiser Leopold I.* ein. *Rimplers* Chef ist der Hofkriegsraths-Präsident Feldmarschall *Markgraf Herrmann von Baden*. Sein Salär beträgt 2.000 Gulden – ein Vermögen! Er ist nun Oberstleutnant und Chef des Ingenieurwesens. Sein Auftrag: Die Verstärkung der Festungen Leopoldstadt, Raab, Pressburg, Komorn und Wien gegen die Türken.

Die meisten baulichen Maßnahmen zur stärkeren Befestigung dieser Städte gehen auf seine Ideen zurück. Die Strategie: Die Kraft der türkischen Streitmacht auf dem Marsch von Raab nach Wien zu zermürben um dann die geschwächten türkischen Truppen vor Wien mit einem Entsatzheer zu zerschlagen. Eine Verzögerungstaktik!

Georg Rimpler erkennt richtig, dass der Hauptangriff der Türken auf die Festung Wien zwischen Burgbastei und Löbelbastei stattfinden muss. Er lässt diesen Abschnitt besonders verstärken und errichtet Kaponniere und eine Künette im

Graben. Die Wiener Stadtmauer, die Bastionen, Ravelins und die Konterescarpe werden ausgebessert und erhalten an der Face Schießscharten für die Artillerie. Der gedeckte Weg wird mit Palisaden verstärkt. Auf *Rimpler* geht die Idee zurück, die Festungen in Abteilungen zu gliedern um bei einem Einbruch des Gegners die Besetzung der ganzen Anlage zu verhindern.

Am 25. Juli 1683 zünden die Türken eine Mine vor der Löbelbastei. Dadurch fällt ein großer Mauerabschnitt der Konterescape in den Graben. Beim Gegenangriff zur erneuten Sicherung dieses Abschnitts wird *Georg Rimpler* am linken Arm verletzt. Die Wunde ist nicht schwer, doch die medizinische Versorgung, auch wegen der langen Belagerung und des allgemeinen Mangels, ist unzulänglich. Die Wunde entzündet sich. In der Nacht vom 2. auf den 3. August 1683 stirbt *Georg Rimpler* an Wundbrand. Er wird mit tausenden Verteidigern und Zivilisten, die an den Kampfhandlungen und Seuchen zugrunde gegangen waren, in einem Massengrab bestattet. Wo sein Grab liegt, weiß niemand.

Auch nach seinem Tod wird Wien nach seinen Ideen und Prinzipien verteidigt. So bauen die Wiener Anfang September 1683 die ersten Straßenzüge zu einer weiteren Verteidigungslinie nach seinen Planungen aus. Durch den glücklichen Verlauf des Krieges und der schweren Niederlage der Türken wird diese aber nicht mehr benötigt.

Rimplers Werke

„*Ein dreyfacher Tractat von den Festungen*“, 1671, veröffentlicht 1673.

„*Befestigte Festung, Artillerie und Infanterie mit drei Treffen in Bataille gestellt*“, Frankfurt am Main 1674.

„Beständiges Fundament zu Fortificiren und Defendiren“,
Frankfurt am Main 1674.

Kommentar zu seinen Werken

Über seine Schriften gehen die Ansichten weit auseinander. Viele nennen ihn einen die Kunst des Befestigungswesens fördernden, berühmten Kriegsbaumeister. Er sei auch als

reformierender fortificatorischer Schriftsteller

kein Nachahmer oder Anhänger der herrschenden italienischen und niederländischen Systeme gewesen. Er wird auch als Vorläufer von *Marc-René de Montalembert* bezeichnet. Sein Freund und Kampfgefährte Oberst und Ingenieur *Scheichter*, mit welchem *Rimplers* Tätigkeit oft verwechselt wird, bemerkte, dass man vielleicht manche Vorschläge *Rimplers* günstiger beurteilen würde wenn man wüsste was er gewollt habe und wenn er seine Ideen durch Zeichnungen erläutert hätte. *Rimpler* konnte nie nach seinen eigenen Ideen arbeiten. Seine Aufträge lauteten immer nur Festungen zu verstärken oder sie zu erobern. Somit bildeten seine Gedanken und Vorschläge immer nur den Gegenstand zu Erörterungen.

Andere meinen *Rimpler* sei überschätzt worden. Man begründet dies mit dem Hinweis auf seine zwei Werke:

- a) *Rimplers* neue Befestigungsmanier,
- b) *Rimplers* Erkenntnis über die Bedeutung des Mauerhohlbaus.

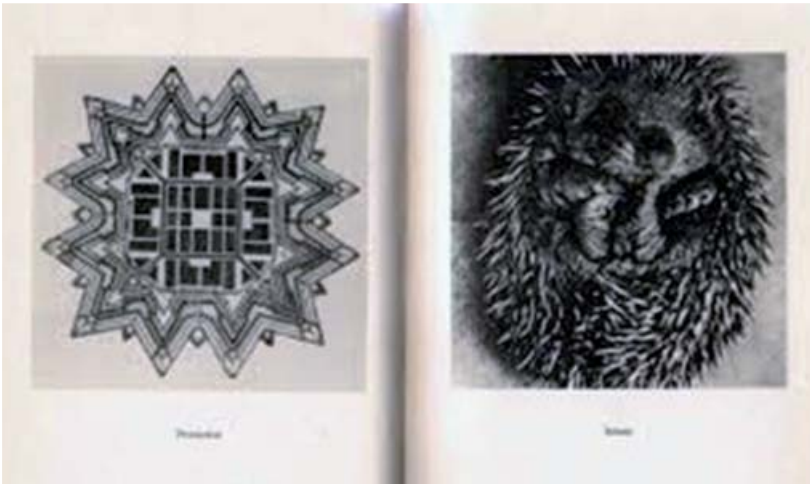
Beide stehen scheinbar im Gegensatz zueinander, denn *Rimplers* Auffassung von der Wichtigkeit des Hohlbaus hat er nicht

zu einem Festungssystem ausgereift. Allerdings konnte er bei seinen Einsätzen auch keinen wesentlichen Gebrauch vom Hohlbausystem machen.

Trotzdem hat *Rimpler* im letzten Abschnitt seines ersten Werkes bereits Erkenntnisse niedergeschrieben die man erst 90 Jahre später unter *Montalembert* voll erkannt hat.

Und so kann man sagen: *Georg Rimpler* ist eine mit vielen geistigen Anlagen ausgestattete Persönlichkeit gewesen, die mit Rücksicht auf deren unvollständige Ausbildung dennoch als Militär und Ingenieur unter den Verhältnissen der damaligen Zeit denkwürdig hervorgetreten ist.

Seine Spuren: In Leisnig gibt es den *Georg-Rimpler-Weg*, und im 18. Wiener Gemeindebezirk erinnert noch heute die *Rimplergasse* an ihn.



*Georg Rimpler: „Ein dreyfacher Traktat zu den Festungen“, 1670,
„Plan der ideal befestigten Stadt“.*

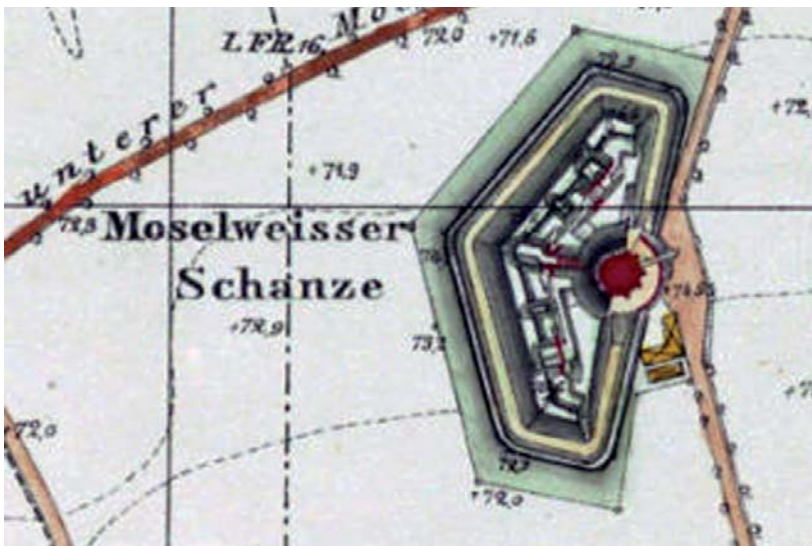
Einschub: Marc-René de Montalembert

Marc-René Marquis de Montalembert (geboren am 16. Juli 1714 in Angouleme, gestorben am 26. März 1800 in Paris) war ein französischer Ingenieur der Waffentechnik und des Festungsbaus. Er erkannte *Georg Rimplers* Ideen und führte sie aus. *Montalembert* war zwischen 1736 und 1741 an verschiedenen Feldzügen in Italien, Flandern und Deutschland (Kehl und Philippsburg) beteiligt und schrieb während der folgenden Friedensjahre zahlreiche Abhandlungen für die Académie des Sciences, deren Mitglied er 1747 wurde. Er finanzierte aus eigenen Mitteln Munitionsgießereien in Périgord und Angoumois, mittels derer er die französische Flotte mit eisernen Kanonen und Munition versorgte.

Während des Siebenjährigen Krieges war er zwei Jahre lang französischer Kommissar bei den russischen und schwedischen Truppen und leitete die Verstärkung der Befestigung von Anklam und Stralsund. Später wurde er nach den Inseln Aix und Oléron gesandt. Er befestigte Oléron nach dem von ihm entwickelten System (Rimpler-Manier!) der detachierten Werke.

Seine Bedeutung für den Festungsbau reicht bis nach Preußen. Die Ideen und Intentionen *Montalemberts* haben vor allem die neupreußische Festungsmanier beeinflusst. Detachierte Forts und die Verwendung des **Tenaillesystems** (Scherensystem ohne Bastionen) anstelle der früheren Bastionsfestung wurden erstmals umfangreich bei der preußischen Großfestung Koblenz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts umgesetzt. Seine bekannteste Entwicklung sind die Montalembert'schen Türme. Dahinter steht das Prinzip möglichst viele Geschütze mit Rundumwirkung auf eine oder

zwei Etagen zu verteilen. Damit folgt er wiederum den Ideen *Georg Rimplers*. Das untere Geschoss wurde vielwinklig (meist als Zwölfeck) ausgebildet. Die darin vorhandenen Eingangstore wurden durch Gewehrfeuer aus entsprechend angeordneten Schießscharten gedeckt. Die oberen, völlig runden Stockwerke boten in der Regel Platz für je 24 Kasemattgeschütze. Der Dachaufbau bestand aus einer Brustwehr sowie einem abschließenden Turmaufsatz zur Beobachtung, Feuerleitung und Gewehrfeuer. Das Werk wurde von einem trockenen Graben umgeben. Ein solcher Turm wurde in Preußen erstmals 1802 durch den *Generalmajor Christian Reinhard von Lindener* in der Festung Cosel in Oberschlesien errichtet. Weitere entstanden in der Moselweißer Schanze an der Festung Ehrenbreitstein in Koblenz und, als Weiterentwicklung, durch den *General von Aster* in der Festung Königsberg, dort als Dohnaturm und Wrangelturm ausgeführt.



Quelle: Mittelrheinmuseum Koblenz.

Im Artilleriewesen wurde *Montalembert* durch die Erfindung der sogenannten niedrigen Rahmenlafette bekannt. Diese scheint jedoch die Kopie einer Konstruktion des fortschrittlichen *Generalleutnants Jakob von Manson* zu sein, dem Gründer der bayerischen Artillerieschule.

II) Die Anfänge des Minenkrieges

Von den Römern sind die ersten Minengräben überliefert, als sie 664 v. Chr. *Fidenae* (im Latium) und 393 v. Chr. *Veji* (eine Etruskerstadt) eroberten. Der jüdische Historiker *Flavius Josephus* (ein römischer Bürger!) berichtet von Minengräben, die den römischen Belagerern der Stadt Jerusalem um 39 v. Chr. große Probleme bereiteten. Die jüdische Verteidigung grub Kontermine für den Gegenangriff. Der erste Versuch eine Pulvermine einzusetzen misslang 1487 einem genuesischen Ingenieur vor *Sorezanella* (der Ort existiert nicht mehr). Er kam dabei um. Dagegen wurde bei der Belagerung des Schlosses *dell'Uovo* bei Neapel ein Teil des Felsens auf dem das Schloss stand in die Luft gesprengt. Die Abbruchspuren kann man noch heute bei einem Törn durch den Golf von Neapel bewundern.

Bei der Belagerung von *Candia* auf Kreta 1648 bis 1669 erreichte der Minenkrieg ein Ausmaß welches es bis zu diesem Zeitpunkt in der Geschichte noch nicht gegeben hatte und in dieser Größenordnung bis zum Ersten Weltkrieg einzigartig blieb.

Weitere Beispiele sind die beiden Türkenbelagerungen von Wien 1529 und 1683. Der sehr grausame Kampf in den Stol-

len fand auf engstem Raum nur mit Hieb- und Stichwaffen statt. Feuerwaffen sollten die Pulvervorräte nicht vorzeitig zur Wirkung bringen. Die türkischen Truppen unter *Pascha Selim* waren die ersten mit einer eigenen Mineurtruppe.

Im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688 bis 1689) wurde die Belagerung der Festungen größtenteils als Minenkrieg geführt. Es war die Zeit des Generals, Militäringenieurs und Feuerwerkers *Sébastien Le Prestre de Vauban* (1633 bis 1707). Er realisierte viele Eroberungen seines Herrn, des größtenwahnsinnigen *Sonnenkönigs Louis XIV*. Er gilt als der erste, der mathematische Berechnungen über die zweckmäßige Stärke von Minenladungen vorgenommen hat.

Auch im amerikanischen Sezessionskrieg von 1861 bis 1865 wurde diese Art der Kriegsführung verwendet, so z. B. bei der „Kraterschlacht“ vor Petersburg am 30. Juli 1864. Daran war auf Seiten der Union der deutsche Feuerwerker und spätere amerikanische Brigadegeneral *Alexander von Schimmelpfennig* beteiligt.

Der Minenkrieg, der Angriff

Der Minenkrieg war eine Kampftaktik zur Belagerung von Festungen und ausgedehnten befestigten Stellungen. Hierbei wurden anfangs vom Belagerer nur unterirdische Stollen bis unter die Befestigungsanlagen des Gegners getrieben – sie wurden unterminiert. Nach Fertigstellung der Stollen wurden die abstützenden Holzbalken entweder in Brand gesetzt oder an Seilen herausgezogen. Dadurch brachen die Stollen ein und die darüber liegenden Mauern und Gebäude stürzten in sich zusammen oder wurden beschädigt. Mit der militärischen Verwendung des Schwarzpulvers wurden zusätzlich

große Explosivstoffmengen – manchmal bis zu 100 Tonnen – unter den gegnerischen Stellungen zur Explosion gebracht. Die Verwüstungen waren entsprechend groß.

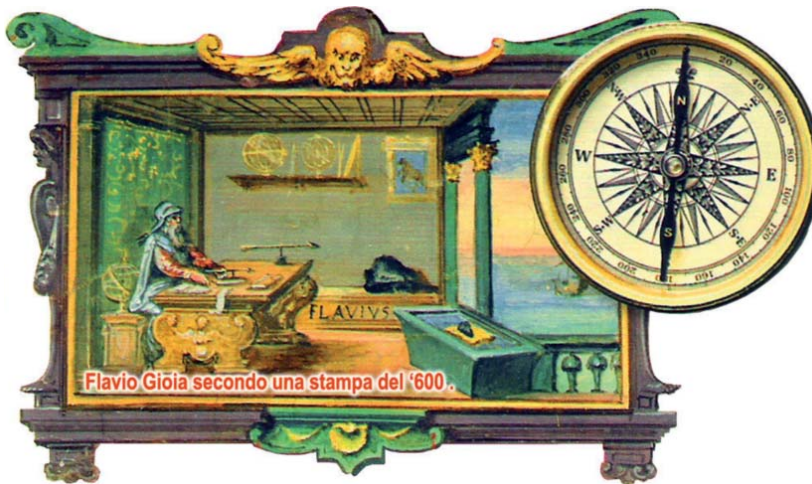
Der Minenkrieg war das Mittel um eine Bresche für einen geplanten Sturmangriff in die gegnerischen Festungsmauern zu schlagen. Zur Vorbereitung begannen die Soldaten mit dem Ausheben von gedeckten Wegen. Diese waren bis zu zehn Meter breit und zwei Meter tief. „Gedeckt“ waren sie, weil sie über Sichtschutz gegen den Gegner verfügten. Zum weiteren Schutz vor dem Feind wurden sie meist in einem Zick-Zack-System angelegt. Je näher die Gräben der Befestigung kamen umso tiefer führten sie ins Erdreich. Nun begann der Sappen-Vortrieb, d. h. der Bau der Lauf- und Annäherungsgräben. Hierfür wurden speziell ausgebildete **Sappeure** und **Mineure** eingesetzt. Meist waren dies zwangsrekrutierte Bergleute. Im Falle der Zweiten Türkenbelagerung von Wien waren es über 4.000 gezwungene Bergleute, die *König Louis XIV.* von Frankreich den Türken zur Hilfe sandte. Der Sonnenkönig, der sich mit „Allerhöchste Christliche und Katholische Majestät“ anreden ließ, hasste die Habsburger so sehr, dass er ohne Skrupel die Osmanen unterstützte. Das Wissen der Bergleute um den Stollenbau wurde genutzt. Die äußeren Anlagen der Festung wurden



*Flavio Gioias Denkmal in Amalfi
(Quelle: Marlies Sawinsky).*

so weit wie möglich untergraben. Dies war die Aufgabe der Sappeure. Im Nahbereich einer Kurtine (dem Hauptwall) begann die Arbeit der **Mineure**, d. h. der Sprengmeister und Feuerwerker.

Zur Orientierung „unter Tage“ diente die Bussole des Seefahrers Flavio Gioia aus Amalfi der im 13./14. Jahrhundert lebte.



Flavio Gioia, auf einer italienischen Briefmarke verewigt.

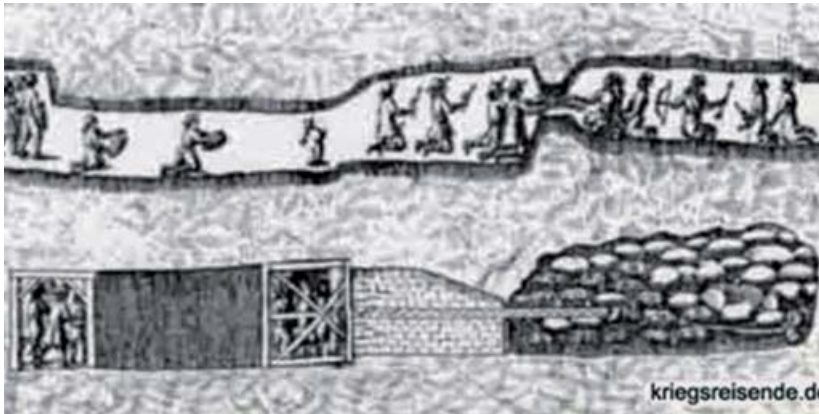
Die Verteidigung

Einfache „Alarmanlagen“ gegen solche Aktivitäten waren Wasserfässer oder umgedrehte leere Fässer auf deren Boden rohe, hart getrocknete Erbsen lagen. Wenn die Erbsen vibrierten oder das Wasser leichte Wellen schlug wurde in unmittelbarer Nähe gegraben. Auch wurden Horchposten mit einer Art Erdstethoskop eingesetzt.

Die Mauern einer Festung mussten als Gegenwehr sehr tief – bis unter den Grundwasserspiegel – fundamntiert und die

Steine der Mauern bogenförmig verlegt werden. Dadurch brach beim Wegstürzen eines Teils der Fundamente nicht gleich alles zusammen. Ein sehr sichtbares Beispiel gibt die Festung **Ehrenbreitstein**.

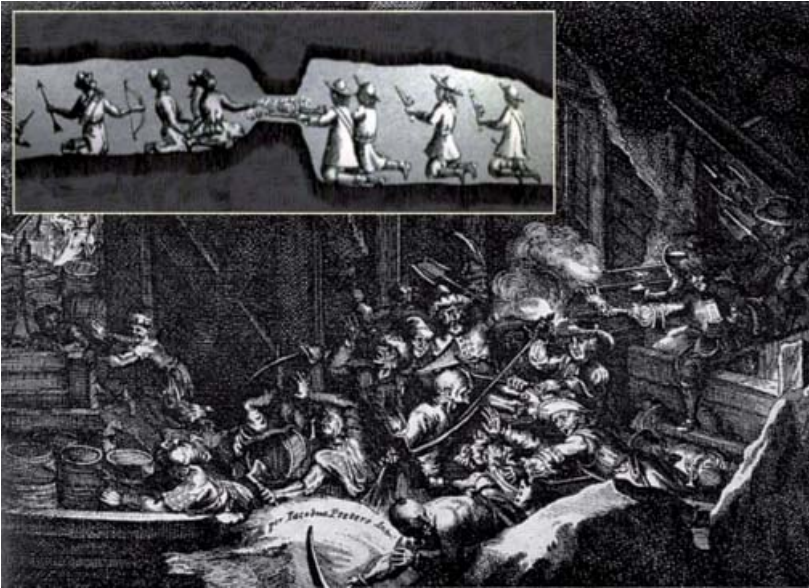
Im Gebiet, in dem Minen zu erwarten waren, wurden genagelte Bretter vergraben. Diese hinderten die Mineure für einige Zeit am Weiterkommen, da diese Nagelbretter erst ausgegraben werden mussten.



Angriff und Gegenangriff in den Stollen.

Die aus der Erde herausstehenden Bretter erzeugten Vibrationen. Der hohle Klang der Schaufeln auf die Bretter war leicht zu hören. Umso früher konnten Gegenmaßnahmen getroffen werden.

Eine weitere Maßnahme war die Kontermine (Gegenmine). Man grub den Belagerern entgegen. Später wurden in die Festungsplanung ganze Minengalerien, deren Stollen bis zu 100 Meter vor die Mauern reichten, fest in die Verteidigungsplanung einbezogen.



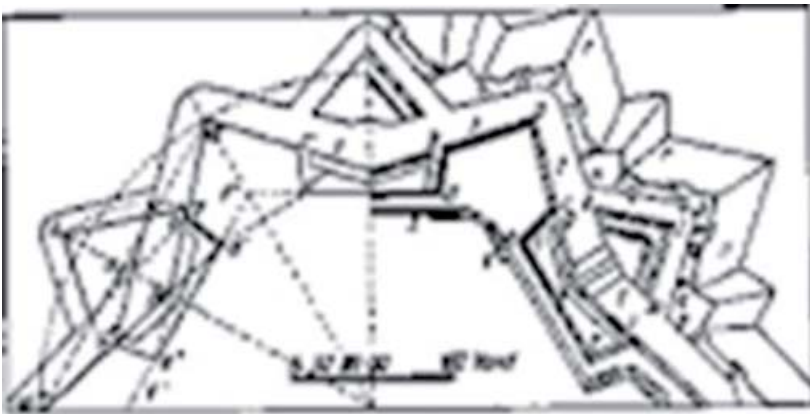
Tunnelkrieg unter den Mauern, Sappen und Gegensappen (Kriegsreisende.de).

Der Gegenangriff

Sobald ein Horchposten Alarm schlug, gab es folgende Möglichkeiten:

- Man leitete Wasser in die gegnerische Mine um das Schwarzpulver unbrauchbar zu machen und, wenn möglich, den Gegner zu ersäufen. Zumindest wurde damit das Weiterarbeiten an dem Stollen unmöglich gemacht.
- Es wurden Bomben in die Stollen gerollt. Das konnten Fässer, Walzen oder Kugeln mit Schwarzpulverladung und Brennzünder sein. Diese brachten die gegnerischen Pulverfässer zur Explosion. Dieser Schlag ruinierte die Stellung und tötete den Gegner.
- Erkundete Sprengkammern wurden ausgeräumt oder unschädlich gemacht.

- Durch Gegensprengungen wurden feindliche Minenstrecken zerstört und deren Besatzung verschüttet, erdrückt oder erstickt.
- Durch schräg anlaufende Gegenminen wurde der Explosionsdruck abgeleitet und die Festung weitgehend geschützt.
- Dem Gegner wurde bei der Arbeit ein Hinterhalt gelegt. Im Nahkampf wurde er getötet.
- Es wurden vorzeitig Horchstollen geplant und angelegt um über Triangulation die Position des Gegners frühzeitig zu ermitteln.
- Es wurden Scheingrabungen vorgenommen, um den Gegner in die Irre zu leiten.



*Quelle: The New American Cyclopaedia, Bd. VII, 1859:
Auch Friedrich Engels nahm die Ideen Rimplers auf. Weitestgehend unbekannt ist,
dass Friedrich Engels ein versierter Militärwissenschaftler war.*

III) Die Belagerung von Candia (1648 bis 1669)

Die Belagerung von *Candia* (heute: Iraklio) war der letzte Kampf Venedigs um die Insel Kreta und die längste Belagerung der Menschheitsgeschichte. Sie dauerte vom 1. Mai 1648 bis zum 4. September 1669 – somit über 21 Jahre. *Georg Rimpler* war an der Verteidigung Candias beteiligt.

Konfliktparteien waren das Osmanische Reich unter Führung der Sultane *Ibrahim I.* (der „Wahnsinnige“) und *Mehmet IV.* und Venedig unter *Francesco Morosoni*. Die Stärken beider Truppen sind unbekannt. Die Verluste auf osmanischer Seite betragen am Ende 120.000 Mann, die auf venezianischer Seite 30.000 Mann.

Die Situation im Mittelmeer

Der Handel der Kolonie Kreta mit Venedig war durch andauernde türkische Piratenüberfälle bedroht. Dies veranlasste Venedig, zum Schutz der Küstenorte, stärkere Befestigungen zu errichten. Der veronesische Baumeister und Feuerwerker *Michele Sanmicheli* (1484 bis 1559) errichtet ab 1523 die weitläufigen Festungsanlagen von Candia. Ab 1536 wird die Stadtmauer von Canea (heute: Chania) mit mehreren Bastionen gebaut und schließlich wird 1540 die große Festung von *Rethymno* verstärkt.

Der türkische Pirat und Admiral *Khair ad-Din Barbarossa* (ein Konvertierter!) fällt 1538 über die Insel her. Die Raubzüge und Plünderungen sind verheerend. Die Festung von Selino in Paleochora wird 139 erobert und zerstört. Bis 1571, als er

in die Bucht von Souda eindringt, hat er über 80 Häfen und Orte angegriffen, die Dörfer ausgeraubt und die Menschen verschleppt. Sie wurden Sklaven oder als Konvertierte zum Kriegsdienst gezwungen. Nun endlich beschließen die Venezianer den Bau weiterer Festungsanlagen. Auf der Insel Agios Nikolaos in der Bucht von Souda ist 1573 endlich die neue Festung errichtet. Es entstehen 1579 auf der Insel Spinalonga in der Mirabello-Bucht, 1584 auf der vorgelagerten Insel Gramvoussa ganz im Westen und 1585 auf Agii Theodori in der Bucht von Chania, weitere Festungen.

Als eine türkische Flotte 1638 in die Adria eindringt und sich kurz darauf in den osmanischen Hafen von Valona zurückzieht greift Venedig die Stadt an, kapert die Piratenflotte und befreit 3.600 Gefangene. Dies führt dazu, dass die *Hohe Pforte* (= Staatsrat/Diwan und Regierungssitz des Sultans) die Eroberung Kretas vorbereitet.

Die Invasion der Osmanen auf Kreta

Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges auf dem europäischen Festland beginnt im Mittelmeerraum nach einer längeren friedlichen Zeit ein neuer Krieg. Im Jahre 1644 greifen die Malteserritter einen türkischen Konvoi an der auf dem Weg von Alexandria nach Konstantinopel war. Die Malteser bringen die Beute nach Kreta. Unter der Beute sind auch zahlreiche Mekka-Wallfahrer, auf die nun die Galeeren warten. Daraufhin sticht im Juni 1645 eine türkische Flotte mit 60.000 osmanischen Soldaten unter der Führung von *Sultan Ibrahim I.* in Richtung Kreta in See. Kurz darauf bedroht ein türkisches Heer Dalmatien.

Schon im Juni 1645 nehmen die Türken die Festungen auf

Agii Theodori vor der Nordküste Kretas ein. Nach wochenlanger Belagerung wird am 22. August 1645 die Stadt Canea erobert. Auf dem Landweg marschieren die Türken weiter nach Osten. Gleichzeitig greift die türkische Flotte im September 1646 die Festung Rethymno an, die nach Belagerung am 13. November 1646 fällt.

Um einen solchen Krieg führen zu können benötigt Venedig Truppen die es nicht hat. Venedig wirbt Söldner aus ganz Europa an – allein 30.000 Mann aus Hannover, Braunschweig und Celle. Die meisten sind arbeitslose Veteranen des Dreißigjährigen Krieges die den Zahlmeistern, Städten und Fürsten zu einer teuren Last geworden sind. Der Ruf Venedigs nach Soldaten bietet die Gelegenheit diesen Soldatenmob loszuwerden. Vor allem die deutschen Fürsten sind dankbar für die Gelegenheit.

Auch *Sultan Mehmet IV.* und seine Ratgeber sehen darin eine Lösung ihre außer Kontrolle geratene Soldateska in eine andere Richtung zu dislozieren. Die wild gewordenen Palastwachen und Janitscharen hatten 1648 *Sultan Ibrahim den Verrückten* und seinen Großwesir abgesetzt und ermordet.

Der Kleinkrieg 1649 bis 1666

In kurzer Zeit ist die Insel zum größten Teil von den Osmanen besetzt. Nur die verstärkte Festung Candia hält stand. Die Osmanen beginnen mit der Belagerung am 1. Mai 1648. Venedig fängt mit seiner Flotte den türkischen Nachschub ab und blockiert die Dardanellen. Mehrere Seeschlachten gegen die Türken 1651 vor Naxos und 1656 vor den Dardanellen gehen siegreich aus. Venedig kann Candia versorgen. Die folgenden zwanzig Jahre sind bestimmt von einem endlosen Kleinkrieg

zu Land und auf See. Solange Venedig die Versorgung aufrechterhält und türkische Nachschubschiffe kapert werden die Türken zurückgedrängt.



Candia: Die venezianische Flotte vor dem belagerten Candia.



Die Festung Candia auf Kreta. Der Ausbau der Stollen und Gegenstollen beginnt.

Zur Winterzeit, wenn der Kampf wegen heftiger Stürme ruht, bleibt der Nachschub für Candia aus. Kommen die Türken mit ihren Schiffen durch setzen sie die Belagerung auf Kreta fort. Immer wieder bricht die Pest über Candia herein. Diese und andere Seuchen und der zermürbende Kleinkrieg kosten auf beiden Seiten ungezählte Menschenleben.

Der Angriff auf Candia

Im Frühjahr 1666 beginnen die Türken den Großangriff. Da ist Candia inzwischen zu einer riesigen Festung ausgebaut. Es wird von sieben zusätzlichen Forts und dazugehörigen Gräben und Kontereskarpen, einem Labyrinth aus gedeckten Wegen, unterirdischen Tunneln sowie zahllosen Schanzen, Bastionen, Wällen, Kasematten, Kaponnieren, Hornwerken und Ravelins, geschützt. Die meisten Anlagen sind unterirdisch verbunden. Die Werke sind unter Einbeziehung von Hohlbauten (Achtung: *Georg Rimpler!*) aus Luftziegeln, Holz und Erde errichtet. Das ist für viele aus Mitteleuropa ange-reiste Ingenieure neu. Sie sind an Massivbauweise und aufgeschüttete Wälle gewöhnt. Den Hohlbau und die Widerstandsfähigkeit einer solchen Deckung lernen sie hier zum ersten Mal kennen.

Es ist das geniale Werk des Feuerwerkers und Hugenotten *St. André* und seines Kollegen *Georg Rimpler*. Und im Jahre 1683 wird eben dieser bei der Verteidigung Wiens seine wahre Kunst zeigen. *Georg Rimpler* und der Feuerwerker *Johann Bernhard Scheither* schreiben in den nächsten Jahren ihre Erfahrungen in bedeutenden Werken über die Belagerungskunst nieder. Scharfe Kritik üben sie an Venedig: „*Die Venezianer hätten mehr auf das Ruder als auf die Schaufel gesetzt.*“

Die Osmanen beginnen mit der Erstürmung der Festung. Bis zum Herbst verlieren sie 20.000 Mann. Ein Heer von Sklaven und Schanzarbeitern gräbt Laufgänge und Minenstollen. Der Kampf verlagert sich mehr und mehr unter die Erde.

Der Minenkrieg beginnt

Einen Minenkrieg dieses Ausmaßes hat es in der Geschichte bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gegeben. Er wird auch bis zum Ersten Weltkrieg einzigartig bleiben. Tausende Einwohner und Galeerensklaven graben sich immer tiefer in die Erde hinein. In der Stadt gräbt man Tunnel für Horchposten, Konterminen und Gänge zu abgeschnittenen Vorposten. Die Mineure stehen vor großen Problemen: Die Belüftung für die arbeitende und kämpfende Truppe muss sichergestellt werden! Durch Grubengas (Kohlendioxid-Übersättigung) droht der Erstickungstod. Es werden überdimensionale Schmiedeblasebälge eingesetzt die über ein Rohrsystem die Stollen mit Atemluft versorgen. Eindringendes Grundwasser wird mit Pumpen und Rohren abgesaugt. Alles im Handbetrieb! Die Orientierung unter Tage erfolgt mit Kompass. Der vermutliche Erfinder dieses Kompasses (genauer: Bussole) ist der Italiener *Flavio Gioja* aus Amalfi. Neben Venedig, Genua und Padua ist Amalfi eine der vier seebeherrschenden Dogenstädte Italiens.

Die Angreifer sprengen sich mit 50 bis 170 Tonnen schweren Pulverladungen durch ganze Mauerabschnitte und Bastionen. Mit Konterminen versucht man diese Minen auszugraben, zu sprengen oder unter Wasser zu setzen. Auch werden gegnerische Sprengladungen, wenn erkundet, ausgeräumt. Der Explosionsdruck soll durch nahegelegene Gegenstollen abgeleitet werden. In den am stärksten belagerten Abschnit-

ten entsteht ein mehrstöckiges System von Gängen, Kasemat-
ten, Galerien, Tunneln und Minen. Treffen zwei gegnerische
Stollen aufeinander kommt es zu mörderischen Gefechten
unter der Erde. Mineure und Sappeure beider Seiten erstick-
en in abgesprengten Stollen, werden verschüttet, zer-
quetscht, verbrannt oder ertrinken.



*Aus: Georg Rimpler: Saemtliche Schriften von der Fortification, S. 214:
Hier das Bollwerk St. Andrea der Festung Candia.
Fantastisch: Diese Zeichnung stammt von Rimpler persönlich!*

Die Kämpfe

Auch über der Erde werden zahlreiche neue Tötungsgeräte
eingesetzt und ausprobiert. Wurfbomben, Handgranaten,
Landminen, Sprengkästen, Brand- und Sprengfässer werden
entwickelt und verbessert. Oft sind die türkischen Approchen
(Annäherungsgräben) auf Pistolenschussweite an die zer-
schossenen oder gesprengten Stellungen herangerückt. Es
werden Scharfschützen eingesetzt. Mit überraschenden
Sturmangriffen versuchen die Belagerten einzelne Batterien
und Stollengänge zu zerstören. Sandsäcke für Schutz und De-
ckung kosten den Soldaten einen halben Taler. Die Kämpfer
versuchen sich erbeutete Sandsäcke gegenseitig wegzuneh-
men.

Die Söldner vegetieren in Erdlöchern und Ruinen. Der Hunger ist groß in den Zeiten schlechter Versorgung durch Venedig. Der Sold ist durch Inflation auf einen Bruchteil seines Nennwertes gesunken. Die notwendige Nahrung kann nicht mehr bezahlt werden. Pest, Skorbut, Syphilis und andere Seuchen brechen aus. Kranke und Verletzte haben fast keine Überlebenschance. Überläufer sind an der Tagesordnung. Aber auch den Türken geht es nicht besser. Der Schweizer *Michael Cramer*, Sohn eines Lindauer Bürgers, als Söldner angeworben und später samt seiner Truppe an Venedig verkauft, schildert grauenhafte Einzelheiten: „*Am Kampfplatz wurde uns die Waffe überreicht. Jetzt hatten wir die Wahl, zu kämpfen oder zu den Osmanen überzulaufen, wobei es ihnen dort nicht besser ging.*“

Der Nachschub an Verpflegung ist unzureichend und teuer. Man hilft sich mit der Zubereitung von Ratten und Mäusen. Man isst offensichtlich auch Menschenfleisch obwohl dieses bei Todesstrafe verboten ist. Das ausgelassene Fett der Gefallenen (falls noch vorhanden) findet als „Türkenschmalz“ zum Einreiben der Füße Verwendung. Aus der Haut schneidet man Riemen und nimmt sie später als Erinnerung mit nach Hause. Noch mehr dieser grausigen Details und Begebenheiten hat *Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen* in seinem „*Abentheuerlichen Simplicissimus*“, diesem phantastischsten Roman des 17. Jahrhunderts, beschrieben. Deutsche, Franzosen, Italiener, Savoyarden, Schweizer und Malteser werden in die Festung gebracht und verschwinden in den Ruinen, gefallen, verschüttet, gefangen, entführt. Wird ein gefallener Oberst zu Grabe getragen, so marschieren hinter den zehn Kompaniefahnen oft nur noch ein Dutzend Söldner. Manchmal muss ein Einzelner mehrere Fahnen tragen.

Die „Kreuzfahrer“

Während die einfachen Soldaten sterben genießen die hohen Offiziere in Candia das Leben. Venedig organisiert und zahlt jeden Luxus. Das Wechselgeschäft der Banken blüht, die Kriegsgewinnler reiben sich die Hände. Die Generäle und Admirale sind mit Eitelkeiten und Intrigen beschäftigt. Ihnen fehlt es an nichts. Die Galeeren bringen alles Gewünschte aus Venedig. Die hungernden Bürger der Stadt sind froh wenn sie ihre Frauen und Töchter an einen Offizier verkaufen können. Es ist ein Krieg wie er im Barock üblich war. Und Venedig unterstützt ihn und verdient nicht schlecht dabei. Denn die reichen Kunden sitzen in der Stadt fest. Und die bestellen alles was gut und teuer ist. Es herrscht „Kreuzfahrerstimmung“.

Aus Frankreich treffen 600 kreuzzugbegeisterte Adelige – zum Teil sogenannte *Mignons* aus der Königsfamilie des Psychopathen *Louis XIV.*, jeder mit Gefolge – ein. Sie werden die „sechshundert Narren“ genannt. Diese übermütigen, im Belagerungskrieg vollkommen unerfahrenen „Kreuzritter“ kämpfen zwar – vor allem vor den Augen ihrer Liebhaber und Liebhaberinnen, teilweise geschminkt und im Spitzenhemd – mit viel Verve und wollen die Angreifer im Alleingang besiegen. Aber der Angriff wird zu einem Fiasko. Im Labyrinth der Gräben verlaufen sich die meisten und werden von den Osmanen gefangen, vergewaltigt, erschlagen, erschossen oder verkauft. Nur die Hälfte der Adelligen entkommt. Das Gefolge wird vollständig aufgerieben. Die überlebenden „Kreuzfahrer“ kehren nach Frankreich zurück.

Venedig bessert seine Kriegskasse auch mit Glücksspiel und Freudenhäusern auf. Solange der Nachschub rollt geht der Kampf um die in Trümmern liegende Stadt weiter.

Der Feuerwerker *Georg Rimpler* klagt später in seinem Buch: „*Wie schwer es doch die Generalität lerne, mit ihrem kostbaren Material, nämlich dem Soldatenblut umzugehen. Es ist unverantwortlich, daß man das unschuldige und redliche Volk so auf die Schlachtbank führt. Die Infanterie als die Seele und das Leben der Festung so vorsätzlich in den Tod zu schicken, ist ein großes Versehen.*“ *Rimplers* schon oben zitiertes Satz wird hier bewusst wiederholt um die Schändlichkeit des Verhaltens der „Großen“ hervorzuheben. Von welcher moralischen Verkommenheit müssen die venezianischen Dogen und der französische König besessen gewesen sein?

Das Ende der Belagerung

Im August 1669 kommt endlich das Ende. Nach 21 Jahren! Die Türken haben ihre Flotte wieder aufgebaut und stören die Versorgung Candias empfindlich. Zuerst ziehen die Franzosen ab. Ihr Führer, der Großadmiral *Beaufort*, war am 25. Juni 1669 bei einem nächtlichen Gegenangriff gefallen. Als bald folgen die Malteser. Bald darauf meutern die Mineure, die Sappeure und die Söldner in den Gräben und auf den Wällen und drohen, ihre Offiziere zu erschlagen wenn nicht sofort kapituliert wird. Am 4. September 1669 wird der Waffenstillstand vereinbart. Eine große Geste des Osmanenführers: Es darf alles an Menschen und Besitz mitgenommen werden. Doch auf dem Heimweg sterben noch viele an der Pest. Schiffe sinken. Piratenangriffe kosten weitere Opfer. In den letzten drei Jahren der Belagerung gab es über 60 Sturmangriffe, 90 Ausfälle, 5.000 Minensprengungen und 45 große unterirdische Gefechte.

Die Festung auf der Insel Gramvoussa im Nordwesten kann sich noch bis 1692 halten. Die Festung Sitias und die der Insel

Spinalonga in der Mirabello-Bucht im Osten Kretas sowie die Anlagen in der Souda-Bucht im Westen halten sich sogar noch bis 1715. Allerdings: Sie sind bedeutungslos.

Fazit dieser Grausamkeiten

150.000 gefallene Soldaten und sicherlich mehr als 50.000 tote Zivilisten! Wie viele Krüppel? Venedig verliert Kreta, viele ägäische Inseln und Stützpunkte in Dalmatien an die Türkei. Die alte Handelsrepublik Venedig verliert ihre Vormachtstellung im Mittelmeer. Erst mit der Zerschlagung der osmanischen Heere bei der Belagerung Wiens 1683, an der *Georg Rimpler* maßgeblich beteiligt ist und er den Tod findet, beginnt langsam der Niedergang des Osmanischen Reiches. *Eine kurze eindrucksvolle Schilderung des Kampfes um Candia kann man nachlesen im „Der seltsame Springinsfeld“ des Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen in seinem Werk „Der Abentheuerliche Simplicissimus“.*

IV) Die zweite türkische Belagerung Wiens (1683)

Die **Zweite Belagerung Wiens** durch die Türken war ein erfolgloses Unternehmen des Osmanischen Reiches. Die **Erste Belagerung Wiens** fand 1529 ebenso erfolglos statt. Die **Zweite Belagerung** dauert vom 14. Juli bis zum 12. September 1683. Verteidigt wird Wien, die damalige Residenzstadt des römisch-deutschen Kaisers, durch Truppen des Heiligen Römischen Reiches, Polen-Litauens, der Republik Venedig und des Kirchenstaates. *König Louis XIV.* von Frankreich, der Sonnenkönig, hält sich nicht nur heraus, nein, er unterstützt sogar die Osmanen! Nach zahlreichen fehlgeschlagenen



*Wien vor der Verstärkung durch Rimpler:
v. l. n. r. Schottenbastei, Augustinerbastei, Burgbastei, Löwelbastei.*



Teilskizze der Wiener Befestigungen (Zeughaus Wien).

Eroberungsversuchen und der Schlacht am Kahlenberg ziehen sich die Truppen des Osmanischen Reiches zurück.

Nahe dem Türkenschanzplatz im 18. Wiener Bezirk erinnert die *Rimplergasse* an den, so lautet die Inschrift:

**Feuerwerker, Mineur und oberster Festungsbauer
Wiens Oberstleutnant Georg Rimpler**

Die Protagonisten

Der militärische Befehlshaber des Osmanischen Reiches mit seinen Vasallen Siebenbürgen, Walachei, Moldau und Khanat der Krim ist der Großwesir *Kara Mustafa Pascha*. Er verfügt über mindestens 170.000 Soldaten und einen enormen Tross zzgl. persönlichen Harem. Insgesamt sind es über 200.000 Menschen. In seinem Lager vor Wien stehen über 25.000 Zelte. Seine eigene Zeltstadt gleicht einem Palast. Seine Verluste werden auf 50.000 Mann geschätzt, zwei pro Zelt. *Kara Mustafas* Herr ist der *Sultan Mehmet IV.*

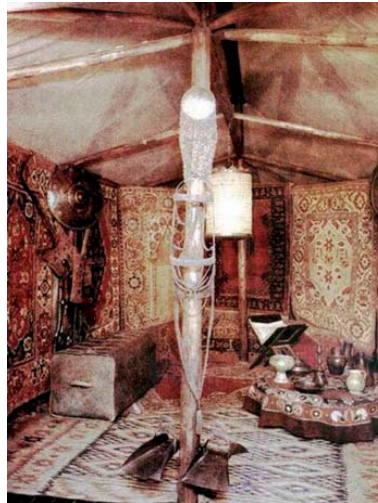


Kara Mustafa Pascha (Zeughaus Wien).



*Eine von Kara Mustafas engsten Beraterinnen, N.N.,
eine Bajadere aus dem mitgeführten Harem (Zeughaus Wien).*

Die Führer der „Heiligen Römischen Allianz“ sind *Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg* als Kommandeur der kaiserlichen Truppen und *König Johann III. Sobieski* von Polen als Befehlshaber des Entsatzheeres. Die Stadt Wien hat 30.000 Mann Besatzung. Davon sterben allein an Hunger und Krankheiten 5.000 Mann. Die Stärke des Entsatzheeres zählt 70.000 Mann. Dessen Gesamtverluste betragen 15.000 Mann.



Kara Mustafas Prunkzelt (Zeughaus Wien).



Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg.



König Johann III. Sobieski, Belagerung von Wien (Zeughaus Wien).

Die Vorgeschichte

Die Expansionspolitik der Osmanen hat 1683 ihren Höhepunkt erreicht. Der größte Teil des Königreichs Ungarn unterliegt ab 1541 der osmanischen Kontrolle, teils direkt (Zentral-Ungarn), teils als Vasall (Fürstentum Siebenbürgen). Die unterworfenen ungarischen Gebiete liefern, vertraglich verpflichtet, Geld und Truppen. Wien wird von den Osmanen der *Goldene Apfel* genannt. Dieser ist nun zum Pflücken nah und reif!

Im Jahr 1672 überfallen die Osmanen die damals zu Polen-Litauen gehörende östliche Ukraine, erobern die Festung Kamieniec Podolski und stoßen bis Lemberg in Galizien vor. Die

durch innere Konflikte zerrissene, besonders durch die Kriege der „Blutigen Sintflut“ (die Nordischen Kriege zwischen Polen-Litauen gegen Schweden und Russland) zerrütete und militärisch beträchtlich geschwächte *Aristokratische Republik Polen* schließt im Vertrag von Buczacz einen Vorfriedensvertrag mit den Osmanen. Die Polen verpflichten sich Podolien mit Kamieniec Podolski sowie die östliche Ukraine an die Soporoger Kosaken unter *Hetman Doroschneko* als osmanischen Vasallen abzutreten. Zusätzlich ist ein jährlicher Tribut an den osmanischen Sultan zu leisten. Der polnische Reichstag (der Sejm) verweigert jedoch die Ratifizierung dieses Vertrages. Der Krieg bricht erneut aus. 1673 führt *Marschall Johann III. Sobieski* (König ist er ab 1674) ein Heer gegen die Osmanen und schlägt sie bei Chotyn vernichtend.

Dennoch setzt sich der Krieg in unverminderter Härte fort. 1676 werden im Vertrag von Zurawno bessere Bedingungen für Polen ausgehandelt. Aber die Osmanen bleiben eine ständige Bedrohung.

Das „Heilige Römische Reich“ unter dem *Habsburger Kaiser Leopold I.* ist durch seine Religionskriege, den Dreißigjährigen Krieg und die Pest-Epidemie von 1679 sehr geschwächt. In Ungarn und der Slowakei haben die katholischen Habsburger den protestantischen Adel stark unterdrückt. Dieser erhebt sich schließlich 1678 bis 1682 im Kuruzen-Aufstand unter der Führung von *Emmerich Thököly* gegen den Kaiser. Durch den Osmanisch-Polnischen Frieden sieht sich Habsburg im Zweifrontenkrieg gegen Frankreich unter *Ludwig XIV.* im Westen und den Osmanen unter *Sultan Mehmet IV.* im Südosten.

Die strategische Bedeutung Wiens

Wiens wirtschaftliche Bedeutung erklärt sich zu der Zeit in seiner Lage am Schnittpunkt zweier wichtiger Handelswege – der Donau und der Bernsteinstraße. Wien ist vor dem angrenzenden, durch ausgedehnte Ebenen geprägtem Ungarn nur schwer zu verteidigen. Vom *Heiligen Römischen Reich* ist es durch die schwer passierbare Donau nur schwer zu unterstützen. Die Stadt verfügt aber über eine große Donauflotte, die eigenen Nachschub und den Transport schwerer Artillerie ermöglicht. Wien gilt als christlicher Vorposten durch seine Lage zwischen den Alpen und den Karpaten. Die Osmanen sehen den „*Goldenen Apfel*“ als Tor zu Westeuropa.

Die Festung Wien

Nach der Ersten Türkenbelagerung im Jahr 1548 werden die Stadtmauern, die 1194 aus den Lösegeldern für *Richard Löwenherz* finanziert wurden, auf den aktuellen militärischen, nämlich italienischen Standart gebracht.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wird die Festung aus der alt-italienischen Manier in die neu-italienische Manier erweitert. Damit wird der Waffentechnik und dem Erscheinen der Bronzekanonen auf dem Schlachtfeld Rechnung getragen. An der besonders kritischen Stelle zwischen *Schottenbastei* und *Augustinerbastei*, in der der Graben nicht mit Wasser gefüllt ist, errichtet man vier Ravelins (selbstständige Werke vor der Bastei), die bis 1672 fertig gebaut werden. Die Kontereskarpe (Minengang in Feindrichtung zum Gegenangriff auf den Belagerer), als vorderer Rand des Grabens, wird mit einem gedeckten Weg ausgebaut. Die Mauern sind bis zu 16 Meter hoch, die Gräben bis zu 20 Meter breit.

Die *Burgbastei* (der linke Flügel der Verteidiger, der rechte Flügel der Angreifer) ist ein regelmäßiges Viereck mit je neun Kanonen an allen vier Seiten. Sie verfügt über eine kleine Minenanlage (mehrere Kontereskarpen). Hinter der Bastei befindet sich der *Kavalier* (*die Spanier-Bastei*), eine überhöhte Artilleriesfestung.

Die *Löwelbastei* (der rechte Flügel der Verteidiger, der linke Flügel der Angreifer) ist kleiner als die *Burgbastei*, und der dahinter liegende *Kavalier*, genannt die Katze, nimmt enorm viel Platz ein.

Die über 200 Meter lange Stadtmauer zwischen den Basteien ist zu lang für einen wirksamen Kartätschen-Einsatz. Der Ravelin liegt etwas zu weit in den Graben vorgeschoben und ist etwas zu hoch gebaut ist, so dass der Artilleriebeschuss vom Graben aus hinter dem Ravelin von den Basteien nur eingeschränkt möglich ist. Die ersten Häuser der Vorstadt sind nur 200 Meter von der Stadtmauer entfernt. Außerdem kann das Glacis (Erdanschüttung vor dem Graben) in den letzten Tagen vor der Belagerung nicht mehr eingeebnet werden. Viele Probleme, viele Vernachlässigungen, dennoch die Erkenntnis:

Nur durch die Erstürmung der Linie Burgbastei/Löwelbastei kann Wien genommen werden. Denn ansonsten ist Wien durch die Donau und Gräben von Wasser umgeben.

Dort können die gegnerischen Mineure nicht ansetzen!

Im Minenkrieg um Wien sind die Osmanen mit 6.000 Mineuren eindeutig im Vorteil. König Ludwig XIV. von Frankreich, „Seine allerchristlichste katholische Majestät“, der *Roi de*

soleil, der Sonnenkönig, sandte den Türken 4.000 Mineure und Sappeure zur Unterstützung. Er wünschte sich nichts weniger als dass Wien fällt und damit das Habsburger Reich. Die Osmanen haben nicht nur mehr Material und Personal sondern auch mehr Erfahrung im Minenkrieg. Im Jahr 1682, nach dem Scheitern der Friedensverhandlungen zwischen *Kaiser Leopold I.* und den Osmanen, wirbt der Kaiser nun den Festungsbaumeister und Feuerwerker *Georg Rimpler* an. Er stellt ihn als Ingenieur und Oberstleutnant in Dienst. Sein Honorar, 2.000 Gulden, entspricht dem 50-fachen Jahreseinkommen eines Handwerksmeisters.



Das befestigte Wien, 1683 während der Türkenbelagerung (Zeughaus Wien).

Georg Rimpler erkennt schnell die Schwachstellen und baut auch zum Teil nach seiner Theorie und Manier um und auf. Er verstärkt die Kontereskarpe, baut zwischen dem Ravelin und den Basteien Kaponniere (frei im Graben stehende Werke, von denen der Graben unter Feuer genommen werden kann). Hinter ihnen an der Kehle wird zwischen Kurtine und Bastei der Niederwall angelegt. Er lässt Palisaden vor dem *Gedeckten Weg* aufstellen und empfiehlt das Ausheben einer Künette im Graben. Er erkennt richtig, dass zwischen

Burgbastei und Löwelbastei der Hauptangriff der Osmanen erfolgen wird. Er stellt Bergleute aus Tirol, Niederlande und Lothringen zu diesem schwierigen Dienst ein. In der Zeitnot werden anfangs auch Frauen eingesetzt.

Die politischen und militärischen Bündnisse zur Vorgeschichte

Am 10. August 1664 schließen *Kaiser Leopold I.* und der *Großwesir Ahmed Köprülü* in Eisenburg/Vasvár einen zwanzig Jahre währenden Friedensvertrag. Eine Verlängerung des Friedensvertrages kommt 1682 nicht zustande. Am 26. Januar 1683 schließt der *Kaiser Leopold I.* ein Defensivbündnis mit Bayern gegen Frankreich und das Osmanische Reich. Am 31. März 1683 sammelt sich die osmanische Armee bei Adrianopel (Edirne) mit 170.000 Mann und 300 Geschützen. Am selben Tag gelingt es *Papst Innozenz XI.*, den polnischen *König Johann III. Sobieski* und *Kaiser Leopold I.* zu einem Defensivbündnis zu überreden. Innozenz XI. unterstützt das Bündnis und den Kampf gegen die Osmanen mit 1,5 Millionen Gulden.

So lauten die Vertragsklauseln:

1. *Der Heilige Römische Kaiser soll jährlich während des Türkenkrieges 60.000 Mann und die Krone Polens 40.000 Mann stellen.*
2. *Wenn der König von Polen selbst am Krieg teilnimmt, übernimmt er die Führung der Truppen.*
3. *Gegenseitiger Beistand bei der Belagerung von Krakau oder Wien.*
4. *Beide Seiten sollen christliche Verbündete suchen und diese in die Allianz einladen.*
5. *Der Kaiser zahlt an die polnische Krone 200.000 Reichstaler.*
6. *Alle Steuern (300.000 Reichstaler) der venezianischen*

Kirchen in der Lombardei werden für ein Jahr als Sold der polnischen Soldaten für den Türkenkrieg verwendet.

7. *Der Kaiser übernimmt alle Schulden der Polen gegenüber Schweden aus dem letzten schwedischen Krieg und verzichtet auf alle Schulden gegenüber Österreich.*
8. *Kein Allianzpartner macht ohne Einverständnis des anderen Waffenstillstand oder Frieden mit den Türken.*
9. *Seine Kaiserliche Majestät, die Krone Polens und die Kardinäle Pio und Barberini schwören einen heiligen Eid auf diesen Vertrag.*
10. *Von beiden Seiten sollen kriegskundige Ratgeber abgestellt werden die der anderen Seite die Notwendigkeit zur Aufstellung eines Heeres übermitteln.*
11. *Eroberte Gebiete in Ungarn gehören Seiner Kaiserlichen Majestät, eroberte Gebiete in der Walachei und der Ukraine gehören Polen.*
12. *Diese Allianz geht auch an die Erben und Nachfolger des Römischen Reiches über.*

Der osmanische Aufmarsch

Am 3. Mai 1683 erreicht die osmanische Armee Belgrad. *Sultan Mehmet IV.* überträgt den Oberbefehl an seinen Großwesir *Kara Mustafa Pascha*. Später wird in Stuhlweißenburg das Ziel des Feldzuges bekanntgegeben. Es ist Wien, die Reichshauptstadt des Heiligen Römischen Reiches. Dies ist das sehr ehrgeizige Ziel *Kara Mustafas*. Der Sultan schickt ihm eine grüne Seidenschnur die er von jetzt ab um seinen Hals trägt. Die Bedeutung der Schnur: Entweder Du bist erfolgreich oder Du wirst mit dieser Schnur zu Tode gebracht! *Herzog Karl V. von Lothringen* versucht durch die Belagerung von Neuhäusel die osmanischen Truppen abzulenken gibt aber die Belagerung am 9. Juni 1683 auf und zieht die österreichischen Trup-

pen nach Raab zurück. Die Osmanen überschreiten die strategisch wichtige Brücke bei Esseg am 13. Juni 1683. Für schweres Belagerungsgerät ist die Brücke zu schwach. Also bauen die osmanischen Pioniere direkt daneben eine Pontonbrücke.

Das Gefecht bei Petronell

Am 1. Juli 1683 treffen die Osmanen bei Raab ein. Die Städte Tata, Neutra, Veszprém und Pápa ergeben sich den Osmanen. In Wien lässt *Graf Rüdiger von Starhemberg* schleunigst die Stadtmauern instand setzen. *Herzog Karl V. von Lothringen* soll eigentlich bei Raab die osmanischen Truppen aufhalten. Er lässt aber nur eine verstärkte Besatzung in Raab und setzt sich mit dem Gros in Richtung Wien ab.

Die Osmanen folgen und stehen schon am 4. Juli 1683 an der österreichischen Grenze. Drei Tage später erreichen 40.000 Krimtataren das 40 Kilometer östlich von Wien gelegene Petronell. Sie sind allen um Wien stationierten Truppen um das Doppelte überlegen. Bei Regelbrunn stoßen sie auf zurückgehende Savoyendragoner. *Karl V.* sammelt die Truppen, stellt sie auf und greift an. Den rechten Flügel kommandieren *General Sachsen-Lauenburg Taaffe und Rabatta* (ja, der Titel ist echt!) und der *Markgraf Ludwig von Baden*. Die Grafen *Mercy* und *Palffy* führen den linken Flügel. Die Tataren fliehen mit einem Verlust von 200 Mann, die Kaiserlichen verlieren sechzig Mann. Auch der *Prinz von Aremburg* und *Oberst Prinz Ludwig Julius von Savoyen*, ein Bruder des berühmten *Prinz Eugen*, fallen. Der tapfere *Kaiser Leopold I.* jedoch verdrückt sich samt Familie, Hofstaat und Maitressen schleunigst nach Passau. Auch 80.000 Einwohner verlassen Wien.

Vorbereitungen auf die Belagerung

Der Feldzeugmeister *Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg* übernimmt die militärische Führung. Alle kaiserlichen Truppen werden alarmiert und zu *Herzog Karl V.* an das linke Donauufer bei Wien geordert. Feldzeugmeister *Graf Leslie* wird mit seiner Infanterie von der Insel Schütt in Eilmärschen zur Verstärkung nach Wien befohlen. *Karl V.* marschiert mit seinen Truppen von Schwechat über die Donaubrücken und lagert bei Tabor. Die Bewohner der Vorstädte werden evakuiert. Alles wird in die Stadt geschafft, besonders Lebensmittel. Am 12. Juli 1683 werden auf Befehl Starhembergs alle Vorstädte (heute 3. bis 9. Wiener Gemeindebezirk) in Brand gesetzt. Die Bürger und Studenten Wiens werden einberufen. Munition (u. a. 1.000 Stück 24-Pfünder-Kugeln) kommt aus Steyr über den Wasserweg in die Stadt.

Verwüstungen im Burgenland und Niederösterreich

Die Verbindung von Wien zur Wiener Neustadt ist von den Tataren unterbrochen. Am 11. Juli 1683 erobern die Osmanen Hainberg und brennen es nieder. 90 Prozent der Bevölkerung wird ermordet oder verschleppt. Ähnlich ergeht es den Orten Baden, Schwechat, Inzersdorf und Favorita. Alles wird eingenommen und zerstört. Die gesamte Bevölkerung von Perchtoldsdorf wird getötet und der Ort niedergebrannt. In Mödling flüchtet die Bevölkerung in die St. Othmarkirche und wird dort umgebracht indem die Osmanen Feuer an die Kirche legen. In Bruck stecken die Bürger die Stadt selber in Brand und kapitulieren wie bereits vorher Eisenstadt und Ödenburg. Ödenburg muss vorher noch 50 Wagen Gerste und Mehl als Kontribution leisten. Am 14. Juli 1683 plündern und verbrennen die Osmanen das Stift Heiligenkreuz. Keiner überlebt. Keine Schmiede, keine Mühle, kein Backofen steht

mehr. Diese massive Zerstörung der Infrastruktur bereitet den Osmanen sehr schnell große Versorgungsprobleme. Das war also damals der großartige kulturelle Beitrag des Osmanischen Reiches für das christliche Abendland.

Der Verlauf der Belagerung

Die Artillerie der Festung Wien, des Entsatzheeres und der Osmanen

Die Wiener Festung verfügt über 130 Kartaunen und Doppelkartaunen mit einem Kaliber bis zu 40 Kilogramm. Dazu kommen elf Kolumbrinen mit einem Kaliber von fünf Kilogramm und etliche Falkonette und Scharfentln mit kleinerem Kaliber.



Ein türkisches Balyemez-Geschütz (Museum Belgrad).

Die am 7./8. September 1683 anrückende Entsatzarmee der Kaiserlichen, der Polen, Bayern und Sachsen sowie der südwestdeutschen Fürstentümer führt 152 Kartaunen dieses Kalibers mit sich.

Das osmanische Heer verfügt über 50 Balyemezgeschütze (schwere Belagerungs-artillerie) mit Kalibern zwischen 13 und 40 Kilogramm, 20 Kolumbrinen (vier bis elf Kilogramm), fünf Mörser und 120 Sahigeschütze (ähnlich den Falkonetten). Größere Geschütze nimmt *Kara Mustafa* nicht mit obwohl sich genügend davon in den ungarischen Festungen befinden. Fühlte er sich so überlegen?

Die Aufstellung der osmanischen Truppen

Auf der linken Flanke positioniert sich gegenüber der Löwelbastei (eigentlich: Löblbastei) das Janitscharenkorps unter *Ahmed Pascha*.

In der Mitte gegenüber dem Ravelin stehen die rumelischen Truppen.

Die Burgbastei auf der rechten Flanke belagern *Kara Mehmed Pascha* und *Wesir Abaza Seri Hüseyin Pascha*.

Juli 1683

Der Belagerungsbeginn

Am 14. Juli 1683 erreichen die Osmanen Wien und schließen es von Süden, Westen und Norden ein. *Kara Mustafa* errichtet seine Zeltburg incl. Haremsdamen auf der Schmelz. Französische Ingenieure, ausgebildet von dem Festungsbau-meister *Vauban*, in osmanischen Diensten (der Habsburg-

feind *Louis XIV.* von Frankreich zeichnete dafür verantwortlich!), treten für den Angriff auf die Kärntner Bastei an wo die Osmanen schon 1529 scheiterten. Ihr Führer: *Ahmed Bey*, ein osmanischer Ingenieur und entlaufener, konvertierter Kapuzinermönch im Dienste des *Kara Mustafa*. Im Jahr zuvor erkundet er die Festung Wien. Er tarnt sich als Mitglied einer Gesandtschaft des ungarischen Rebellen *Tököly*. Er rät *Kara Mustafa* zu einem Angriff gegen die von *Georg Rimpler* inzwischen erweiterten und verbesserten Befestigungen im Südwesten zwischen Burgbastei und Löwelbastei. Von *Georg Rimplers* Arbeit weiß er nichts. Ein Fehler! Der Großwesir bestimmt die Geschützstellungen und befiehlt den Bau der Schanzgräben. Er sendet ein Schreiben zur Kapitulation und Übergabe an die Stadt Wien. *Starhemberg* lehnt ab. Er setzt mit seinen 11.000 Soldaten und 5.000 Bürgerwehrleuten auf Durchhalten.

Die Umschließung der Stadt ist beim Donaukanal nicht vollständig. Man könnte die Stadt über die Donauinseln (heute 2., 20., 21. und 22. Bezirk) mit Truppen und Nachschub versorgen. *Hüseyn Pascha*, der Beylerbeyi („Herr der Herren“, Statthalter) von Damaskus, soll die Bewohner von den Inseln vertreiben. Die Inseln liegen tiefer als die Stadt und sind somit für die Artillerie unnütz. Der Donauarm ist an mehreren Stellen passierbar. *Herzog Karl V.* räumt alle Inseln und zieht sich mit seiner Kavallerie zurück an das linke Donauufer. Nun umschließen die Osmanen Wien vollständig. Leopoldstadt wird in Brand gesteckt, die Brücken werden abgerissen. *Hizir Pascha*, ein weiterer Beylerbeyi, sichert Leopoldstadt bzw. die Reste und beginnt von dort die Beschießung Wiens. Am nächsten Tag zerstören die Osmanen die letzte Verbindung Wiens über die Donau.

Schon am Tag des Eintreffens der Osmanen schlagen in Wien die Geschosse ein. Erste Brände können gelöscht werden. Die Bevölkerung lyncht zwei mutmaßliche Brandstifter. *Starhemberg* befiehlt zusätzliche Brandschutzmaßnahmen und stellt eine Feuerlöschkompanie auf. Das Komödienhaus wird wegen seiner vielen Holzaufbauten vollständig abgetragen. Am 19. Juli 1683 verursacht eine Bombe (Katapultgeschoss) ein großes Feuer, jedoch löscht die Kompanie den Brand sehr schnell.

Der erste Angriff auf Klosterneuburg am **17. Juli 1683** wird abgewehrt. Klosterneuburg hat eine Schlüsselstellung. Der 50-jährige Kammerschreiber *Marcelinus Ortner* leitet die Verteidigung. Auch einen zweiten Angriff schlägt er zurück. Er ist ein Laienbruder des Stifts und von Beruf Tischler. Zwar wird die untere Stadt geplündert und angezündet, doch die Stellung hält. Ein Sieg des Kreuzes über den Halbmond!

Der Hofschatzmeister *Ali Aga* erreicht am 19. Juli 1683 das osmanische Lager. Er berichtet, dass Sultan *Mehmed IV.* bestürzt sei über die Entscheidung Wien anzugreifen. Sein Befehl sei die ungarischen Rebellen und die Feste Neuhäusl zu unterstützen und weitere Festungen in Ungarn zu nehmen und nicht auf Wien zu marschieren. Der Großwesir verstärkt den Druck auf seine Truppen. Er will den Hofschatzmeister beeindrucken. Doch bis zur Abreise *Ali Agas* am 30. Juli 1683 nach Edirne kann er keine Erfolge vorweisen.

Am 27. Juli 1683 wird in Wien die völlige Mobilisierung aller wehrfähigen Männer angeordnet. Auch werden erste Maßnahmen gegen Krankheiten, besonders Seuchen, getroffen.

Der Nachrichtenkrieg

Am 18. Juli 1683 greifen die Osmanen einen Kurier auf, der sich zu den kaiserlichen Truppen am Jedleseesee durchschlagen soll. Er wird zuvorkommend verhört und verrät die Truppenstärke in der Stadt. Am 20. Juli 1683 erreicht ein Kürassier die Festung mit einem Brief von *Herzog Karl V.* an *Starhemberg*. Auf dem Rückweg wird auch er abgefangen. Der verschlüsselte Brief, den er mit sich führt, wird entziffert. Der Kürassier kehrt nicht zurück.

Der Minenkrieg I

Laufgräben durchs Glacis und erste Minen

Mit dem Eintreffen osmanischer Truppen beginnt ein Wettlauf bei den Schützengräben auf dem Glacis. Beide Parteien graben Laufgräben aufeinander zu. Schon am nächsten Tag führen die Wiener erste Ausfälle durch um die Grabungsarbeiten der Osmanen zu stören. Innerhalb von drei Tagen kommen die Osmanen bis auf Angriffsweite an die Wiener Schanzen.

Inzwischen werden im Graben die letzten Vorbereitungen getroffen. Eine Künette wird ausgehoben die bis zum Grundwasser heranreicht. Drei Kaponniere und ein Niederwall werden vor der Kurtine errichtet und eine dritte Verteidigungslinie rechts und links von der Löwelbastei gebaut. Dazu kommen Querwälle und Palisaden die verhindern, dass die Osmanen bei der Stürmung eines Teils der Verteidigung einer Linie sofort die ganze Linie erobern können.

18. Juli 1683: *Kara Mustafa* besichtigt die Schanzarbeiten. Er entdeckt eine Wasserleitung aus den Vorstädten und lässt den Wienern die Leitung zur eigenen Verwendung abgraben.

Die Stimmung im osmanischen Lager ist sehr gut. Sie sind mit ihren Schanzen nur noch zwanzig Meter von der Kontereskarpe entfernt.

Vor den Spitzen der Burg- und Löwelbastei, wo auch die Kontereskarpe in das Glacis vorspringt, sind es nur noch sechs Meter. Hier wird bereits mit Flinten und Handgranaten gekämpft. Ein Bombenwurf brennt Teile der vordersten Palisaden nieder.

20. Juli 1683: Die Osmanen graben sich tiefer in die Erde. In jedem Abschnitt wird gegen die Palisaden eine Mine gelegt.

Am **23. Juli 1683** zünden die ersten Ladungen vor dem Ravelin und der Burgbastei. Der folgende Angriff wird unter beiderseits hohen Verlusten abgewehrt. In jedem Haus nahe der Werke wird ein Mann abgestellt der auf Grab- oder Klopfgereusche horchen soll. Das starke Regenwetter bringt eine Pause.

Am **25. Juli 1683** explodiert eine Mine vor der Löwelbastei. Ein Teil der Palisaden wird zerstört. Tags darauf zünden die Wiener ihre erste Mine unter den osmanischen Schanzen, leider mit wenig Erfolg. Bei den laufenden Gefechten wird *Rimpler* leicht verwundet. Er kann weiterkämpfen, jedoch wird sich die Wunde wegen mangelnder medizinischer Versorgung später entzünden.

28. Juli 1683: Vor dem Ravelin wird eine sieben Meter breite Schneise gesprengt. Diese Ladung ist sehr groß. Teile der Palisaden, des gedeckten Weges und der Kontereskarpe werden in den Graben geworfen. Die Wiener unternehmen unter hohen Verlusten einen Ausfall und befestigen die Bresche.

30. Juli 1683: Je eine Mine beider Gegner beschädigt Laufgräben und gedeckte Wege auf der Kontereskarpe. Der osmanische Angriff bleibt stecken. Die Wiener halten auf dem instandgesetzten gedeckten Weg. Die Osmanen stürmen vor dem Ravelin bis vor die Palisaden.

31. Juli 1683: Durch die Laufgräben bringen die Osmanen 30 Geschütze vor der Löwelbastei in Stellung. Der Kavalier der Löwelbastei (die „Katze“) wird zerschossen. Die meisten Geschütze auf dem Kavalier sind zerstört, der Rest wird herausgeholt. In die Ruine werden Schießscharten gebrochen. Für ein besseres Schussfeld wird die Brustwehr der Bastei abgetragen. In den Laufgräben und unter der Erde kommt es zu den ersten Nahkämpfen.

Das Geschehen in Europa

Graf Philipp von Thurn trifft am 14. Juli 1683 in Warschau ein und berichtet von der Belagerung Wiens. *König Jan Sobieski* gibt Befehl das Heer zu sammeln. Er will vor Monatsende aufbrechen.

Kaiser Leopold I. erreicht am 17. Juli 1683 Passau. Am 23. Juli 1683 treffen dort die ersten bayerischen Hilfstruppen (10.000 Mann) ein. *Graf von Thurn* überbringt 4 Tage später die Nachricht, dass *König Jan Sobieski* und sein Sohn *Prinz Jakob* mit 50.000 Mann aufbrechen werden. Der *Jesuit Pater Wolff* meldet, dass 10.000 Sachsen unterwegs seien. Aus Polen kommt darauf die Nachricht, dass *Jan Sobieski* bis zum 20. August 1683 vor Wien sein werde. Er marschiert über Schlesien und Mähren. Eine gewaltige Leistung!

Und *Louis XIV. von Frankreich*? Der „Sonnenkönig“ wartet ab.

Die katholischen Habsburger sind wie die katholischen Spanier seine Erzfeinde. Er reibt sich seine blutigen manikürten Hände. Er hat Zeit – denkt er. Er ahnt nicht, dass er einst vor dem *Prinzen Eugen von Savoyen*, der tapfer gegen die Türken kämpft, selber persönlich kapitulieren muss. Welch' eine Pointe!

August 1683

Die Versorgungslage

Die Preise auf Lebensmittel, Medikamente und Bedarfsgegenstände in Wien werden fixiert, die Einhaltung kontrolliert, schwere Strafen werden angedroht. Schwarzhandel und Wucher steigen dennoch an. Die Entsorgung der Leichen wird geregelt.

Auch das osmanische Heer hat Versorgungsprobleme. Man hat nicht mit einer langen Belagerung gerechnet. Die Vorräte gehen zu Ende. Nachschub kann nicht direkt beschafft werden, da die Tataren aber auch wirklich alles in der näheren Umgebung zerstört haben. Die Versorgungswege werden lang und gefährlich. Bis Ende August sind alle Lebensmittel im osmanischen Lager verbraucht.

Die Lage in Wien

1. August 1683: Die Osmanen beschießen während der Heiligen Messe den Stephansdom und drauf noch die Kapuzinerkirche, deren Dach einstürzt. Damit begehen sie einen Wortbruch. Heilige Stätten sollten gemäß einer ehrenhaften Absprache von den Kampfhandlungen ausgenommen sein und nicht einbezogen werden.

8. August 1683: Ein 15-jähriger Junge wird als Spion erwischt. Am 27. August 1683 wird er geköpft. Die „Rote Ruhr“ bricht aus und verlangt viele Opfer. Auch *Starhemberg* erkrankt.

26. August 1683: Alle Männer Wiens werden einberufen. Auf Drückebergerei steht die Todesstrafe.

27. August 1683: In der Nacht werden vom Turm des Stephansdoms 30 Raketen abgeschossen. In der nächsten Nacht sind es bereits 100. Eine Antwort auf den Wortbruch!

31. August 1683: Erste Vorbereitungen der Osmanen gegen den Entsatz werden beobachtet. Der Druck auf die Stadt lässt nach. Man schöpft Hoffnung. *Starhemberg* lässt die Straßen und Häuser um Burg- und Löwelbastei in den Verteidigungszustand setzen und richtet dort eine zweite Kampflinie ein.

Bei den Osmanen

Großwesir Kara Mustafa setzt am 3. August 1683 den Alaybeyi des rechten Flügels (Burgbastei) *Kara Mehmed Pascha* wegen Unfähigkeit ab. Auch der Arsenaloberst wird ersetzt.

Am 22. August 1683 trifft der mit den Osmanen verbündete Fürst von Siebenbürgen mit seinen Truppen im Lager ein. Er kritisiert die Eroberungspläne stark. Der verärgerte *Kara Mustafa* schickt ihn zur Überwachung der Raab-Brücken zurück.

Der Nachrichtenkrieg

Ein berittener Bote Herzog Karls V. dringt am 4. August 1683 zur Stadt durch und bringt Nachrichten. Das Geschäft mit den Nachrichten wird immer gefährlicher und damit teurer. Belohnungen und hohe Honorare werden erwartet. Als *Leut-*

nant Michael Gregorowitz von Wien zu *Herzog Karl V.* nach Jedlesee drei Briefe überbringt wird er zum Kompaniechef befördert. Er schafft es vom 8. bis zum 16. August 1683 mehrfach, durch das osmanische Lager und den Wienerwald zu schleichen und den Herzog zu erreichen. Der Orientwarenhändler *Georg Franz Kolschitzky* wird am 13. August 1683 zum Herzog entsandt und kommt schon zwei Tage später dort an. Schon am 17. August 1683 kehrt er als Held zurück. Seine Tarnung stammt tatsächlich aus seinem Orientwaren-Sortiment! Nach dem Krieg eröffnet er das erste Wiener Café-Haus. Er bringt gute Nachricht: Das Entsatzheer mit 70.000 Mann sammelt sich bei Wien. Dabei hat *Jan Sobieski* die ungarischen Rebellen geschlagen. *Kolschitzky* erhält 200 Dukaten Belohnung. Der Kurier *Seradly*, der Diener des *Kolschitzky*, startet am 19. August 1683 in Wien und kehrt zwei Tage später zurück. Auch er erhält 200 Dukaten. Für denselben Lohn schafft es auch der Kurier *Georg Michaelowitz* am 27. August 1683.

Der Minenkrieg II

Durch die Palisaden und die Kontereskarpe in den Gräben

1. August 1683: Weitere Minen der Osmanen beschädigen die Kontereskarpe. Tags darauf nehmen die Osmanen die Palisaden vor der Löwelbastei ein. Die Wiener lassen am Abend unter den osmanischen Laufgräben vor der Löwelbastei selber eine Mine explodieren.

3. August 1683: In dieser Nacht stirbt *Georg Rimpler* an Wundbrand. Wichtig: Die von ihm angeleiteten Ingenieure

haben seine Ideen verstanden und kämpfen in seinem Sinne weiter. Eine zweite Mine explodiert vor dem Ravelin. Die Ladungen der Wiener Minen sind zu schwach. Ein osmanischer Angriff wirft die Wiener aus den Palisaden und dem gedeckten Weg hinunter in den Graben. Die Wiener räumen die Stellungen an den Palisaden vollständig.

5. August 1683: Eine Mine der Wiener schlägt bei der Burgbastei nach hinten durch und zerstört einen großen Teil des gedeckten Weges. Der folgende Angriff der Janitscharen wird abgewehrt. Noch ist die Stimmung bei den Osmanen gut.

Die Grabenkämpfe

Die Osmanen legen vor der Löwelbastei und dem Ravelin einen Tunnel an der bis in den Graben führt. Am Abend des 6. August 1683 dringen die ersten Osmanen vor dem Ravelin in den Graben ein. *Graf Starhemberg* persönlich kontert mit 100 Mann und vertreibt die Osmanen. Die Säcke, die die Osmanen zum Schanzen mitgebracht haben, werden in die Stadt gebracht. Viele Tote auf beiden Seiten.

Am nächsten Morgen dringen die Osmanen über die Tunnel in den Graben vor den Bastionen ein und setzen sich fest. Sie arbeiten sich in Richtung Ravelin vor. Eine Mine wird im Graben zwischen Löwelbastei und Ravelin gezündet. Durch heftigen Beschuss stürzt der Tunnel vor der Burgbastei ein. Dreißig Osmanen werden verschüttet. Am 8. August 1683 erreicht bei einem Sturmangriff erstmals ein osmanischer Soldat die Stadtmauer. Am nächsten Morgen explodiert eine Mine vor der Löwelbastei. Damit öffnen die Osmanen den Weg für den Tunnel in den Stadtgraben. Sie können sich endgültig festsetzen.

Der Minenkrieg III

Der Angriff auf die zweite Verteidigungslinie (die Kampflinie)

9. August 1683: Die erste Mine der Osmanen unter dem Ravelin reißt sieben Meter Mauerwerk ein. Diese Bresche wird von den Wienern sofort abgeriegelt. Burg- und Löwelbastei werden ebenso angegriffen. Die Kaponniere werden vollständig verschüttet und mit der nächsten Mine zerstört. Ausfälle der Wiener, um die Tunnel im Graben zu zerstören und die Zugänge zu blockieren, scheitern unter hohen Verlusten. Die Osmanen lassen nicht locker.

12. August 1683: Zwei Minen unter der Burgbastei schlagen teilweise nach hinten aus. Der anschließende Sturmangriff scheitert unter hohen Verlusten. Eine Mine unter der Spitze des Ravelins teilt diesen in zwei Teile. Trotzdem bleiben das Ravelin und die Basteien verteidigungsfähig, weil entsprechende Vorkehrungen für eine solche Lage von *Georg Rimpler* vorher getroffen worden waren. Die Stimmung der Osmanen schwankt.

15. August 1683: Die Wiener Mineure sind erfolgreich. *Rimpler* hat eine gute Truppe aufgestellt. Eine Mine der Osmanen unter den Palisaden wird unbrauchbar gemacht, eine zweite durch Kanonen zerstört, eine dritte durch Gegen Sprengung vernichtet. Die Osmanen setzen sich im Festungsgraben vor der Löwelbastei fest und graben sich bis zur Künette in der Grabenmitte vor. Die Wiener unternehmen einen Ausfall. Sie töten alle verschanzten Osmanen. Ihre Rampen, Stützbalken und alles Holz wird angezündet. Die erkundeten Minen werden deaktiviert, die Sprengmittel kassiert.

Es dauert zwölf Tage bis die Osmanen diese Stellung wieder unter Kontrolle haben. Die Stimmung der Osmanen verschlechtert sich weiter.

18. August 1683: Weitere schwere Gefechte bringen keine Fortschritte. Der Ausfall einer von Stadtbürgern gebildeten Freiwilligenkompanie scheitert kläglich. Es ergeht die Anordnung, dass niemand mehr ohne Befehl einen Ausfall wagt.

20. August 1683: Die Osmanen zünden unter der Burgbastei zwei, unter dem Ravelin eine Mine. Der folgende Sturmangriff bleibt liegen.

22. August 1683: Die Wiener gehen ohne Wirkung gegen die Tunnel vor der Burgbastei vor. Die Osmanen flüchten aus dem Graben und besetzen ihn Stunden später wieder. Die nächsten Tage bringen trotz starken Regens weitere Sprengungen, Ausfälle, Stürme und viele Tote auf beiden Seiten.

29. August 1683: Man mag es nicht glauben! Dieser Tag ist der osmanische Feiertag der „Enthauptung von Johannes des Täufers“. Tatsächlich ist Johannes der Täufer neben Jesus Christus in der islamischen Welt ein Prophet und wird mehrfach im Koran genannt. Aus diesem Anlass zünden die Osmanen eine besonders große Mine unter dem Ravelin und sprengen das meiste in die Luft. Wie sinnig! Der Rest des Ravelins wird von den Wienern geräumt. In der Stadt werden Wasserbottiche aufgestellt um Grabungstätigkeiten schneller zu erkennen. Kleinste Erschütterungen zeigt der verzerrte Wasserspiegel an. Getrocknete Erbsen auf Trommelfellen geben auch Signale.

31. August 1683: Die Osmanen landen mit ihren Minen

einen Zufallstreffer hinter der Löwelbastei. Ein Munitionslager und ein Schwarzpulverlager fliegen in die Luft. Die Pulvervorräte werden dadurch empfindlich reduziert.

Die osmanische Belagerung in der Umgebung von Wien

Die Osmanen erobern am 3. August 1683 Pottendorf, Ebereichsdorf und Götzendorf. Die Bevölkerung wird getötet und verschleppt, die Orte vollständig zerstört. Die Janitscharen greifen am 24. August 1683 erneut Klosterneuburg an, welches sie als Stützpunkt gegen das Entsatzheer verwenden wollen. Der Angriff dauert zwei Tage und bleibt erfolglos liegen.

Das Geschehen in Europa

Ab dem 3. August 1683 kommt es zu mehreren Gefechten zwischen den polnischen und kaiserlichen Truppen gegen die ungarischen Rebellen, Tataren und Osmanen. Am 8. August 1683 trifft *Prinz Eugen von Savoyen* („Du Edler Ritter“) in Passau ein. Er berichtet, dass alle anderen französischen Offiziere, die sich den Österreichern anschließen wollten, auf Befehl *Louis XIV.* inhaftiert wurden. Ein weiterer Beitrag des Sonnenkönigs zum Frieden in Europa! Am 12. August 1683 melden sich die 1.000 Mann des Regiments *Prinz Ludwig von Neuburg* beim Entsatzheer, neun Tage später sind es 8.000 fränkische Soldaten.

Es kommt nun zur Sammlung der Kräfte. *Herzog Karl V.* marschiert Richtung Tulln und besiegt en passant ein größeres Kontingent der Osmanen und Ungarn mit seiner Kavallerie. Endlich, am 31. August 1683 – um fast zwei Wochen verspätet – trifft *Kaiser Leopold I.* mit seinem Ersatzheer *König Jan Sobieski* und dessen polnisch-litauisches Heer.

September 1683

Anfang September geht in der Stadt wie auch im osmanischen Lager die Nahrung aus. Die Wiener erbeuten bei zwei Ausfällen 22 Ochsen, zwei Pferde und einen Lebensmittelwagen.

Die Lage in Wien

Am 3. September 1683 werden vom Stephansdom in der Nacht wieder 30 Raketen abgeschossen. In den folgenden Tagen sind es so viele, dass sie nicht mehr gezählt werden können. Verweigerer und Deserteure werden hart bestraft. In den Straßen hinter Burg- und Löwelbastei wird eine weitere Verteidigungslinie angelegt.

Bei den Osmanen

Am 7. September 1683 hält Großwesir Kara Mustafa eine Musterung ab. Er will Wien vor Eintreffen des Entsatzheeres einnehmen. Für das Rencontre mit dem Entsatzheer wird umgruppiert.

Der Nachrichtenkrieg

Der Kurier *Georg Michaelowitz* bringt Meldung von Herzog Karl V. in die Stadt. Der Entsatz werde in einigen Tagen eintreffen. Mit der Botschaft um die sehr bedenkliche Versorgungslage kehrt er zum Herzog zurück. Das Kurierporto: 200 Dukaten. Der Kurier *Stefan Seradly* erhält am 4. September 1683 120 Dukaten für die Überbringung von Briefen aus Wien an das Entsatzheer. Er läuft zu *Kara Mustafa* über, der so wichtige Informationen erhält und Verstärkung heranzieht. Später wird der Verräter *Seradly* in Wien öffentlich hingerichtet. Am 8. September 1683 werden zwei deutsche Kuriere vor Wien abgefangen.

Der Minenkrieg IV

Angriff auf die Stadtmauer

1. September 1683: Die Osmanen treiben mehrere Minen bei der Löwelbastei unter die Kurtine. Ein Ausfall der Wiener, um die Minen zuzuschütten, scheitert.

2. September 1683: Eine Mine explodiert bei der Burgbastei mit minimaler Wirkung, doch dadurch wird es für die Osmanen leichter in die Burgbastei zu gelangen. Die Osmanen unterwühlen die Stadtmauer an der Burgbastei. Bei einem Ausfall der Wiener werden alle Angreifer getötet.

3. September 1683: An der Burgbasteispitze geht die nächste Mine hoch. Etliche Steinquader fallen heraus. Der Ausfall, um weitere Minen zu zerstören, schlägt fehl. Die Verluste sind auf beiden Seiten sehr hoch. *Graf Starhemberg* gibt die letzten Reste vom Ravelin, Kontereskarpe und Kaponiere auf. Die Minen der Osmanen reichen jetzt zwei bis drei Meter unter die Stadtmauer. Beim Minieren und Konterminieren geraten Osmanen und Wiener aneinander. Es kommt zu grässlichen Tunnelkämpfen.

4. September 1683: Die Wirkung der ersten Minensprengungen unter der Kurtine ist so stark, dass Mauerteile nach außen fallen. Diese Schutthalde erschwert und verzögert den Angriff der dann auch scheitert. Der Durchgang wird von den Wienern schnellstens durch Einschlagen von Palisaden gesperrt. Eine Sprengung an der Burgbastei schlägt eine acht Meter breite Bresche. Von allen Seiten stürmen Osmanen und zum ersten Mal auch Janitscharen. Aber die Steigung zur Burgbastei im angehäuften Geröll ist zu stark. Hinter dem

Fallen des Mauerwerks in Feindrichtung steckt eine Idee *Rimplers*. Bewirkt wird dies durch das „Einfügen“ von Hohlräumen und Hohlblocksteinen in die Mauer. So entstehen Sollbruchstellen die den Zusammenbruch in eine Richtung lenken und das Bruchmaterial dort anhäufen, so dass wenigstens aus dem Geröll eine Barriere entsteht. Mit überkreuzendem Artilleriefeuer wird der Angriff nach zwei Stunden abgewehrt. Mit Sandsäcken und spanischen Reitern wird die Bresche geschlossen. Holz und andere Bauteile aus naheliegenden Häusern benutzt man zum Bau einer Palisade bei Burg- und Löwelbastei. Allein dieser Sturm kostet die Wiener 200 Mann. Die Verteidigung Wiens wird in 64 Kampfgruppen eingeteilt. Die Stimmung bei den Osmanen erreicht einen Tiefpunkt.

5. September 1683: Zwei weitere Minen explodieren an der äußersten Spitze der Löwelbastei. Bei hohen Verlusten auf beiden Seiten bleibt der Angriff der Osmanen liegen. Als die Sperrn immer dichter werden nehmen die Osmanen den Minenkampf wieder auf.

8. September 1683: Die Osmanen erobern den Niederwall. Von dort bereiten sie weitere Minen an der Kurtine vor und zünden nachmittags zwei unter der Löwelbastei. Wieder landet so viel Mauerwerk im Graben, dass der Angriff zurückgeschlagen werden kann. Es kommt zu ersten Meutereien im osmanischen Lager.

12. September 1683: Die Osmanen stellen sich für die Entsatzschlacht beim Kahlengebirge bis Hütteldorf auf. Gleichzeitig treiben sie fünf Minen bis unter die Stadtmauern. Die Mineure sind bis zu zwei Meter tief unter die Kurtine vorge-

drungen und sind bereit die Ladungen zu setzen und zu zünden. Die von den Wienern vorgefundene und entschärfte Ladung hat ein Gewicht von sechs Tonnen! Es wäre die zweiundvierzigste Mine gewesen die die Osmanen gezündet hätten.

Doch dazu kommt es nicht mehr!

In Wien stehen zu diesem Zeitpunkt nur noch zirka 5.000 verteidigungsfähige Männer zur Verfügung! Das Verhältnis Belagerungstruppen zu Verteidigern beträgt fünfzehn zu eins.

Das Geschehen in Europa

4. September 1683: Kriegsrat auf Schloss Juliusburg bei Tulln. Den Vorsitz hat *König Jan Sobieski*. Marschrouten und Taktik sollen festgelegt werden. Es kommt zu einem eiteln Knatsch zwischen *Karl V.* und *Jan Sobieski* um die Führung des Entsatzheeres. Dieses Kommando hatte *Kaiser Leopold I.* dem Polen vorher vertraglich abgetreten. Schließlich beendet *Marco d'Aviano*, päpstlicher Legat und Beichtvater von *Leopold I.*, durch diplomatische Intervention und vielleicht göttliche Eingebung diesen Disput: *Jan Sobieski* führt. Vernünftig war das sowieso, schließlich stellen die Polen mit 50.000 Mann das größte Kontingent.

6. September 1683: Der Kurfürst von Bayern erreicht Linz. Fränkische, sächsische, bayerische und schwäbische Kontingente passieren die Donau und erreichen Tulln.

7. September 1683: Die polnisch-litauische Armee überquert ebenfalls die Donau und erreicht Tulln. Tulln liegt 30 Kilometer stromaufwärts von Wien. Die Tataren, die die

Brücke sichern sollen, verhindern den Brückenkopf nicht.

8. September 1683: Kaiser Leopold I. fährt mit dem Schiff von Linz Richtung Wien. *Herzog Karl V.* kommandiert an seiner Stelle nun die kaiserlichen Truppen.

9. September 1683: Der letzte große Kriegsrat der christlichen Allianz. Auf Anraten *Karl V.* rücken unter Zurücklassung des Trosses drei Kolonnen à 14.000 Flügelhusaren durch den Wienerwald auf die Stadt vor. Der Weg ist beschwerlich und kaum befestigt. Artillerie kann nur begrenzt mitgenommen werden. Es mangelt an Nachschub. Die Truppen marschieren zwei Tage ohne Verpflegung. Dafür gibt es aber keine Schwierigkeiten beim Vormarsch. Die Osmanen ahnen nichts von der Unternehmung. Darüber hinaus hat Großwesir *Kara Mustafa* es versäumt die Donaubrücken zu sichern und Klosterneuburg zu erobern, welches nun zum wichtigen Brückenkopf der Alliierten wird. Auch ordnet er keine Befestigung des Kahlengebirges an.

11. September 1683: Die alliierten christlichen Truppen besetzen das Kahlengebirge.

12. September 1683: In den Morgenstunden greift das Entsatzheer mit Truppen aus Venedig, Bayern, Sachsen, Franken, Schwaben, Baden, Oberhessen, Litauen und Polen mit zirka 60.000 Mann an. Wahrhaftig eine abendländische Allianz! Die osmanischen Kommandeure werden sich nicht einig über die Taktik dieses Zweifrontenkrieges. Nach anstrengendem zwei-Tage-Marsch unter dem persönlichen Kommando von *König Jan III. Sobieski* donnert die polnische Kavallerie von den Höhen des Wienerwalde hinter auf die osmanischen Stellun-

gen. Es sind die gefürchteten Flügelhusaren die nun die Osmanen und Tataren in Angst und Schrecken versetzen. Die gesamte christliche Streitmacht geht zum Angriff über. Auch die Wiener begehen einen Ausfall und stürmen die Laufgräben der Osmanen.

Das gesamte osmanische Heer flüchtet in Angst und Schrecken überstürzt und sammelt sich bei Győr und der Raab. Die Entscheidungsschlacht dauert nicht einmal einen Tag!



*Die Rüstung eines polnischen Flügelhusaren
(The Imperial War Museum London).*

Der weitere Verlauf

Am **13. September 1683** reitet *König Sobieski* in die Stadt. Die Kaiserlichen drängen auf Verfolgung der Osmanen, was vernünftig ist. Doch *Sobieski* will sein Pferd nicht weiter belasten?! Die allgemeine Plünderung des osmanischen Lagers beginnt: Tiere, Lebensmittel, Güter, Waffen, Geschütze, Munition, Geld und Gold und Haremsdamen. Die Zeltburg des *Großwesirs Kara Mustafa* wird von *Sobieski* und seinen Polen komplett kassiert. Die Kaiserlichen gehen beim Plündern fast leer aus.

Die Wiener Bevölkerung verschießt wahllos Munition. An der Stadtmauer und unter dem Ravelin werden mehrere zündbereite große Minen gefunden. Sechs Meter tief unter der Kurtine gelegte schwere Minen sind fertig zur Zündung.

Als *Kaiser Leopold I.* vom Sieg des Entsatzheeres erfährt, begibt er sich per Schiff nach Klosterneuburg und erreicht einen Tag später per kaiserlicher Kutsche die befreite Stadt.

Großwesir Kara Mustafa sucht nach der Schlacht einen Schuldigen. Er lässt *Ibrahim Pascha*, den Beylerbeyi von Ofen, hinrichten. Angeblich hat sich dieser als Erster vom Schlachtfeld zurückgezogen. Der Grund ist wohl ein anderer: *Ibrahim Pascha* hielt *Kara Mustafas* Zweifrontenstrategie gegen Wien und das Entsatzheer für falsch. Kritikfähigkeit ist nicht die Stärke *Mustafas*.

Kaiser Leopold I. und *König Jan III. Sobieski* treffen sich zu Pferde in der Nähe von Schwechat. Das Verhältnis beider Monarchen zueinander ist etwas gestört. Der Schlachtenruhm

geht an *Sobieski*. Er hatte die Führung und das bei weitem größte Kontingent. Er führte die Flügelhusaren. Und: Er hat am erfolgreichsten geplündert!

Erst am **18. September 1683** beginnen *König Sobieski* und *Herzog Karl V.* mit der Verfolgung der osmanischen Streitkräfte. Da diese nicht sofort verfolgt wurden können sie sich bei *Párkány* sammeln. *Karl V.* mahnt bei der Verfolgung auf weitere polnisch-österreichische Verstärkungen zu warten. *Sobieski* ist ein Dickkopf. Er ignoriert die Warnung. Er glaubt, dass *Párkány* nur schwach besetzt ist. Doch dort hat sich ein 40.000 Mann starkes osmanisches Kontingent versammelt, das nicht an der Schlacht um Wien teilgenommen hat, also frische Truppen.

Der polnische König greift am **7. Oktober 1683** an. Ein Feigling ist er nicht. Die Vorhut unter dem Kommando von *Stefan Bidzi'nski* wird sofort in ein Gefecht verwickelt und fast vollständig aufgerieben. Man zählt 2.000 Mann Verluste. Der König sieht die fliehenden Reste seiner Vorhut. Er lässt Infanterie und Artillerie hinter sich und greift nun mit 4.000 Flügelhusaren (der *Hussaria*) den überlegenen Feind an. Wegen fehlender Infanterie und Artillerie ist diese Front nicht zu halten und bricht zusammen. *König Sobieski* will dennoch weiterkämpfen. Offiziere wie der österreichische *Feldmarschall von Dünwald* appellieren an seine Vernunft. Endlich wird *Sobieski* von einer in Panik verfallene Soldateska ergriffen und zieht sich zurück. Aus einem Bericht des polnischen Adligen und Schriftstellers *Jan Chryzostom Pasek*, übersetzt von *Maximilian Lorenz zu Starhemberg*:

„Der König kam also mit dem Heer auf gleiche Höhe mit jenen

Leichen der Vorhut, gleich verließ die unseren der Mut, und da sprangen uns die Türken wie die Rasenden an. Man begann zuerst, ihnen schwachen Widerstand zu leisten. Als sie aber der Eskadron der ruthenischen Wojewoden des Kronhetmanns in den Rücken gekommen waren, da begann die Husareneskadron davonzulaufen, eine zweite nach, eine dritte, schließlich gab das ganze Heer Fersengeld, mit dem König und allen Hetmanen, alle zu ihrer großen Schande und zum Gelächter für die Deutschen. Schimpflich flohen sie eine gute Meile, bis sie sich auf die Kaiserlichen stützen konnten.“

Nach Auflösung der polnischen Kavallerie ziehen sich die Polen fluchtartig zurück. *König Sobieski* entkommt nur knapp mit Hilfe seiner tatarischen Hilfstruppen unter dem Kommando des Lipka-Tataren *Oberst Samuel Mirza Krzeczowski*. Zwei Tage später, am **9. Oktober 1683**, und nach erfolgter Verstärkung der Flügelhusaren durch polnische Infanterie, Artillerie und kaiserliche Truppen, werden die Osmanen in einer zweiten Schlacht bei Párkány von *Sobieski* geschlagen.

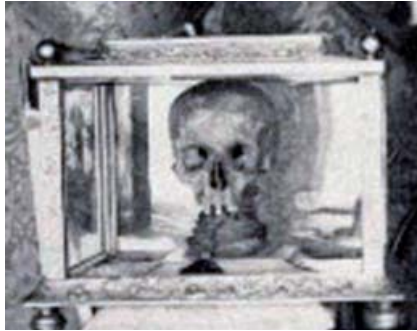
Am **21. Oktober 1683** erobern Polen und Kaiserliche die Stadt Gran.

Am **25. Dezember 1683** (Weihnachten!) wird *Großwesir Kara Mustafa*, auf dem Rückzug in Belgrad angekommen, auf Befehl des Sultans mit der grünen Seidenschnur er-



Die Erdrosselung Kara Mustafas mit der grünen Schnur Zeughaus Wien).

drosselt. Er hatte die Schlacht um Wien trotz dreifacher Übermacht verloren.



Der Schädel Kara Mustafas
(Zeughaus Wien)

Durch die sich anschließenden Eroberungen im Zuge des Großen Türkenkrieges in Süd-Ost-Europa steigt Österreich, das Haus Habsburg, zur europäischen Großmacht auf. Nach 200 Jahren Defensive gegen die Osmanen geht Habsburg in die Offensive. Die Osmanen treten den Rückzug vom Balkan an. Im Vertrag von Karlowitz müssen sie auch Ungarn und Siebenbürgen aufgeben. Bis zum Frieden von Jassy 1792 verlieren sie die Gebiete nördlich der Donau. Sie ziehen sich in die Gebiete vor der Krim und östlich von Dnjestr und Russland zurück. 1830 erklärt sich Griechenland unabhängig von der Türkei. Teile Anatoliens werden vom ägyptischen *Vizekönig Muhammad Ali* besetzt. Im Berliner Vertrag von 1878 werden Rumänien, Serbien und Montenegro unabhängig von der Türkei. Bis 1885 gehen Kreta, Bosnien-Herzegowina und Bulgarien verloren. Auch in Nordafrika muss die Türkei auf Herrschaftsansprüche verzichten. Frankreich annektiert Algerien und Tunesien, Großbritannien besetzt Ägypten und Italien kassiert Libyen.

**Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges
ist das Osmanische Reich, das Turan,
aufgelöst!**

Begriffserklärungen

- Alaybeyi:** (türk.) Oberst
- Balyemez:** (türk.) Eine Scharmetze, das schwerste Belagerungsgeschütz überhaupt, z. B. die Kanone „Greiff“ auf der Festung Ehrenbreitstein.
- Bastei:** Veraltete Bezeichnung für ein Rondell mit U-förmigem Grundriss. Im süddeutschen Raum wird mit Bastei auch eine Bastion bezeichnet.
- Beylerbeyi:** (türk.) „Herr der Herren“, hoher Verwaltungstitel
- Bombe:** Die Bombe ist der historischen Handgranate ähnlich in Bau und Füllung jedoch viel größer. Es gab schon Bomben mit primitiven Zeitzündern. Man denke dabei an den „Molotow-Brandsatz“! Ins Ziel gebracht wurde sie auch mit Katapulten. Man kann diese Bomben als Vorgänger der Artilleriegranaten ansehen.
- Glacis:** Erdanschüttung vor dem Graben, die zum Feind so abfällt, dass kein toter Winkel entsteht.
- Graben:** Erdvertiefung vor dem eigentlichen Festungswerk. Der Graben kann nass (mit Wasser) oder trocken angelegt werden.
- Granate:** Die historischen Handgranaten wurden meist

aus Metall, Glas oder Keramik gefertigt. Sie enthielten Gifte, Säuren, brennbare Stoffe oder Schwarzpulver.

Hohe Pforte: „Tor des Paschas“, Sitz des Großwesirs und der Regierung.

Janitscharen: (wörtlich: „Feuerstelle der neuen Truppe“) Das Janitscharenkorps, war im Osmanischen Reich die Elitetruppe des Sultans. Die ersten Einheiten umfassten noch Kriegsgefangene und Sklaven. Ab 1438 wurden systematisch Knaben im Alter von sieben bis vierzehn Jahren aus den unterworfenen christlichen Völkern zwangsrekrutiert – das war die sogenannte „Knabenlese“ – und zwangsislamisiert. Sie wurden unter strikter Disziplin bei harter Arbeit zu Soldaten ausgebildet. Sie waren dem Zölibat unterworfen und auf den Sultan eingeschworen. Sie erhielten keinen Sold. Dafür hatten sie das Recht auf Plündern. Das Leben der Janitscharen-Offiziere ähnelte dem der christlichen Ritterorden, z. B. den Maltesern. Das Janitscharen-Korps hatte am Ende eine Stärke von mehr als 200.000 Mann. Es wurde 1826 aufgelöst.

Kaponniere: „Grabenwehr“ oder „Grabenkoffer“. Frei im Graben stehendes oder an den Hauptwall angelehntes Werk, von wo aus in zwei Richtungen der Graben unter Feuer genommen werden kann.

- Kartaune:** Oberbegriff einer Geschützart, deren Bezeichnung italienisch „quartana bombarda“ = Viertelgeschütz lautet. Im Allgemeinen betrug das Geschossgewicht der Kartaune ein Viertel dessen der Hauptbüchsenkugel mit 100 Pfund. Die Geschossgewichte betragen zwischen 12 und 20 Kilogramm. Maße und Gewichte waren jedoch damals nie einheitlich.
- Kavalier:** Geschützstellung, welche die benachbarten Werke deutlich überragt.
- Kolumbrine:** Kleines Geschütz mit einem Geschossgewicht von zirka fünf Kilogramm.
- Konterescarpe:** Eine oder mehrere Gänge ausgehend von der Festung in Feindrichtung. Von ihnen zweigen die Minengänge mit den Sprengladungen ab.
- Künette:** Eingetiefter Abzugsgraben in einem trockenen Wehrgraben; auch in einem nassen Graben tiefer liegendes zweites Hindernis.
- Kurtine:** Der Wallabschnitt zwischen zwei Bastionen oder anderen Werken.
- Mine:** Im Belagerungskampf in Tunneln gelegte Ladungen mit 500 bis 1.000 kg Schwarzpulver die eingemauert wurden. Ziel war die Zerstörung von Festungswerken. Die größte Mine vor Wien hatte eine Ladung von ca. 6.000 kg.

Mineanlage: siehe Konterescarpen.

Palisade: Dichte Reihe von angespitzten, in die Erde gerammten Holzstämmen mit der Funktion eines Walles.

Raketen: Zu der besprochenen Zeit gab es schon Raketen mit dreistufigen Antriebssystemen, einem Schwarzpulvergefechtsskopf und einem pyrotechnischen Zündsystem. Raketen wurden auch als Signalmittel eingesetzt.

Ravelin: Im Graben vor einer Kurtine errichtetes selbstständiges Werk mit drei- oder fünfeckigem Grundriss, das niedriger ist als die benachbarten Bastionen.

Rumelinen: Menschen aus der Region des antiken Thrakien und Makedonien.

Sahi: Sahi oder Shahi ist ein Klan der Jat (Sikhs und Moslems), Raiputs und arischen Moslems aus dem indisch-pakistanischen Grenzgebiet. Diese Hilfstruppen brachten ihre eigenen Sahi-Kanonen (Geschossgewicht 4 bis 6 kg) mit.

Schmelz: Parade- und Exerzierplatz im 15. Wiener Bezirk.

Weg: Gedeckter, getarnter, manchmal auch geschützter Gang im Graben.

Literaturhinweise

- ALLGEMEINE DEUTSCHE BIOGRAPHIE: „Georg Rimpler“, Leipzig 1889.
- BARKER, THOMAS M.: „Doppeladler und Halbmond“, Wien 1982.
- GRIMMELSHAUSEN, HANS JACOB CHRISTOFFEL VON: „Der abenteuerliche Simplicissimus“, Frankfurt am Main 2009.
- HOYER, JOHANN GOTTFRIED VON: „Die Verteidigung stärker als der Angriff“, Berlin 1819.
- KLEINSCHROTH, BALTHASAR: „Flucht und Zuflucht“, Wien 1683.
- KOHLHAAS, WILHELM: „Candia 1645 – 1669“, Osnabrück 1978.
- MATSCHKE, KLAUS-PETER: „Das Kreuz und der Halbmond“, Düsseldorf 2004.
- MERIAN, MATTHAEUS: „Theatri Europaei continuati Zwölffter Theil“, Frankfurt 1691
- NEUMANN, HARTWIG: „Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX. Jahrhundert“, Augsburg 2000.
- TEPLY, KARL: „Kara Mustafa vor Wien“, Wien 1982.
- ZASTROW, ALEXANDER VON: „Geschichte der beständigen Befestigung“, Leipzig 1854.



